

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT MÜNSTER

KIRCHE UND SCHULE



ZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



VERSTECKT

Armut in der Schule

IMPRESSUM

Zeitschrift der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/innen, Schulseelsorger/innen und Lehrer/innen an katholischen Schulen.

Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Telefon: 0251 495-412 www.bistum-muenster.de/schule

Konzeption dieser Ausgabe: Dr. Gabriele Bußmann, Beate Drath, Hans-Günter Hermanski, Dr. Ulrich Thien (Diözesancaritasverband Münster)

Redaktion: Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

Sekretariat: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, Abteilung Religionspädagogik, Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster, Telefon: 0251 495-417, Telefax: 0251 495-7417
E-Mail: kluck@bistum-muenster.de

Layout + Satz: Thomas Bauer, kampanile | MEDIENAGENTUR im dialogverlag

Druck: Joh. Burlage, Münster

Titelfoto: tina_lu@photocase.com

Fotos: bellaluna, carölchen, leicagirl, nailiaschwarz, Archiv, privat, Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung

ISSN: 2195-9447

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 11415-1406-1001

Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befeuerung nutzen.



Das nackte Leben

Um von Religion zu sprechen, gibt es keine bessere Welt als die unsere, diese hier, die einzige, die wir haben, da sich an diese gegenwärtige Welt in seiner eigenen Sprache wenden muss, wer will, dass die Worte der Überlieferung von neuem danach klingen, dass sie der Wahrheit entsprechen.

Text: Bruno Latour, Jubilieren.

Über religiöse Rede. Berlin 2011, S. 217

Bild: Francis Bacon, Fragment of a Crucifixion, 1950.

©The Estate of Francis Bacon. All rights reserved.

VG Bild-Kunst, Bonn 2014

SCHWERPUNKT

- 6 DER AUSGRENZUNG ENTGEGENWIRKEN
Arme Kinder und Jugendliche im Kontext von Schule und Bildung
- 17 KATHOLISCHE SCHULE UND DIE OPTION
FÜR DIE ARMEN

BEISPIEL

- 21 LEBEN AM LIMIT
Ein Erfahrungsbericht
- 23 MAN KANN AUCH INS SAUERLAND FAHREN?
Erfahrungen mit Armut von Schülerinnen und Schülern an einer Hauptschule
- 25 DAS BILDUNGS- UND TEILHABEPAKET AN DER
FRIEDENSSCHULE MÜNSTER
Eine Bilanz nach zwei Jahren
- 28 DAS KÖNNTE TEUER WERDEN ...
Womit Eltern an katholischen Gymnasien rechnen müssen
- 30 ARMUT IN DER SCHULE
Eine Herausforderung für Schulseelsorge
- 34 RAUS! ... UND DANN ...
Eine Arbeitshilfe für Schulen und Bildungseinrichtungen
- 35 DIE WERK-STATT-KLASSE
Eine Chance für schulmüde Jugendliche

SEHENSWERT

LESENSWERT

BEMERKENSWERT

EDITORIAL

LIEBE KOLLEGINNEN UND LIEBE KOLLEGEN,

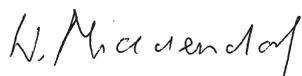
auf den ersten Blick scheinen die scharfen Worte, mit denen Papst Franziskus die weltweite Armut skandalisiert, die Lebenssituation in Deutschland nicht zu treffen. In unseren Schulen begegnen uns in der Regel gut gekleidete Kinder und Jugendliche, deren Ausrüstung mit moderner Unterhaltungselektronik dem erwachsenen Beobachter kaum Wünsche offen zu lassen scheint. Der Gedanke, dass sich hinter Markenkleidung und Smartphones Armut verstecken kann, klingt abwegig. Schlüssig wird er, wenn man Armut als Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe versteht.

Genau das ist die Sichtweise des ersten Aufsatzes. Sehr konkret und differenziert schildert Ulrich Thien die Lebensbedingungen armer Menschen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft. Er macht damit deutlich, dass der Skandal der Armut auch uns betrifft. Dass katholische Schulen in besonderer Weise dazu aufgerufen sind, sich der Schwachen anzunehmen, mahnt der zweite Text an.

Was das heißen kann, zeigen jeweils auf ihre Weise und bezogen auf ihre konkrete Situation die Beiträge unter der Rubrik **BEISPIEL**. Gemeinsam ist ihnen eine hohe Sensibilität für die Würde der Menschen, mit denen sie zu tun haben. Visuell unterstrichen wird dies durch die Illustrationen. Es sind Plakate von Kampagnen, an denen der Caritasverband beteiligt war und ist. Ihren konzeptionellen Ausgangspunkt haben diese in der Befähigung zur gesellschaftlichen Teilhabe. Gefragt wird danach, was Menschen benötigen, um selbstständig ihr Leben führen zu können.

Unter der Rubrik **LESESWERT** finden Sie Hinweise auf Sachliteratur, die sich zu einer vertieften Beschäftigung mit dem Thema Armut eignet. Facetten, die nicht in Zahlen und Statistiken zu fassen sind, rückt eine Rezension einschlägiger Kinder- und Jugendbücher in den Blick.

Zur Gestaltung dieses Heftes hat der Diözesancaritasverband Münster in nennenswerter Weise beigetragen. Besonderer Dank gilt dafür Herrn Dr. Ulrich Thien. Wir hoffen, dass viele Leserinnen und Leser von der Zusammenarbeit ähnlich profitieren wie wir: durch eine höhere Sensibilität für das Thema Armut in der Schule.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

6

SCHWERPUNKT

DER AUSGRENZUNG ENTGEGENWIRKEN



Arme Kinder und Jugendliche im Kontext von Schule und Bildung



Der wechselhafte Umgang mit Armut

Arme Bevölkerungsgruppen waren in der Nachkriegszeit meist in Obdachlosenunterkünften und Barackenlagern gettoisiert und wurden als individuelle Versager gesehen. Durch die wachsende Politisierung der 68er-Generation traten gesellschaftlich bedingte Armutsursachen deutlicher in den Vordergrund. Heiner Geißler brachte Ende der Sechzigerjahre die „neue soziale Frage“ in die politische Auseinandersetzung ein. Mit einer Zunahme von „neuer Armut“ Anfang der Achtzigerjahre wurde Armut zum politischen Zankapfel. Auch in den Neunzigerjahren war Armut kein ernsthaftes Thema für Gesellschaft und Politik, genauso wenig wurde der Reichtum öffentlich diskutiert.

Neben vielen zivilgesellschaftlichen Akteuren brachten die beiden christlichen Kirchen 1997 ein viel beachtetes Sozialwort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland nach einem breit angelegten Konsultationsprozess in die politische Debatte ein.¹ Derzeit fordert Papst Franziskus von der Kirche sehr eindringlich, sich prioritär für die Armen in der jeweiligen Gesellschaft zu öffnen, die Orte von Armut und Ausgrenzung kennen zu lernen und von daher die Fragen von Gerechtigkeit und Teilhabe neu zu buchstabieren.² Das bedeutet zum Beispiel, sich wirksam auf die Herausforderungen der Welt von heute einzulassen und gerechtere Strukturen zu schaffen.

Mittlerweile existieren sehr unterschiedliche Armuts- beziehungsweise Sozialberichte auf kommunaler Ebene, auf Landesebene und Bundesebene.³ Sie belegen, dass die Schere von Armut und Reichtum weiter auseinander geht: die zunehmende Verarmung von Familien, der weitere Ausbau des Niedriglohnsektors, gesellschaftliche Ausgrenzungsprozesse oder fehlende Teilhabemöglichkeiten für immer mehr Menschen, Kinderarmut oder neuerdings auch die wachsende Altersarmut.

Im Bereich Beschäftigung und Arbeitslosigkeit hat sich ein Zweiklassensystem entwickelt: Während die Zahl der arbeitslos gemeldeten Menschen in den letzten 10 Jahren kontinuierlich abgenommen hat,⁴ ist zugleich die Zahl der Langzeitarbeitslosen, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II (SGB II, im Volksmund Hartz IV) beziehen, mit 323 000 Menschen in NRW (über 1 Mio. bundesweit) deutlich angestiegen.⁵ Auf der anderen Seite gab es noch nie so viele Erwerbstätige wie heute. Zugleich ist der Niedriglohnsektor und der Anteil von prekärer Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt extrem angestiegen, wie befristete Arbeitsverhältnisse, Zeitarbeit, Mini- und Teilzeitjobs zeigen.⁶ Immer mehr Betroffene können „von ihrer Hände Arbeit“ nicht mehr leben: Bundesweit sind 1,3 Millionen Menschen regulär beschäftigt, erhalten aber so niedrige Löhne, dass sie auf ergänzende SGB II-Leistungen („Aufstocker“) angewiesen sind.

Papst Franziskus ist in seinem ersten Lehrschreiben Evangelii gaudium in der Analyse gesellschaftlicher Wirklichkeiten besonders deutlich:

„Ebenso wie das Gebot ‚Du sollst nicht töten‘ eine deutliche Grenze setzt, um den Wert des menschlichen Lebens zu sichern, müssen wir heute ein ‚Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen‘ sagen. Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung. Es ist nicht mehr zu tolerieren, dass Nahrungsmittel weggeworfen werden, während es Menschen gibt, die Hunger leiden. Das ist soziale Ungleichheit. Heute spielt sich alles nach den Kriterien der Konkurrenzfähigkeit und nach dem Gesetz des Stärkeren ab, wo der Mächtigere den Schwächeren zunichte macht. Als Folge dieser Situation sehen sich große Massen der Bevölkerung ausgeschlossen und an den Rand gedrängt: ohne Arbeit, ohne Aussichten, ohne Ausweg. Der Mensch an sich wird wie ein Konsumgut betrachtet, das man gebrauchen und dann wegwerfen kann. Wir haben die ‚Wegwerfkultur‘ eingeführt, die sogar gefördert wird. Es geht nicht mehr einfach um das Phänomen der Ausbeutung und der Unterdrückung, sondern um etwas Neues: Mit der Ausschließung ist die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, an ihrer Wurzel getroffen, denn durch sie befindet man sich nicht in der Unterschicht, am Rande oder gehört zu den Machtlosen, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht ‚Ausgebeutete‘, sondern Müll, ‚Abfall‘.“⁷

RECHENBEISPIEL REGELSÄTZE	
Familie mit 2 Kindern (5 und 8 Jahre), Vater verdient 8,50 €/Std. in einem Malerbetrieb, 700 € Warmmiete	
Regelleistung Vater	353 €
Regelleistung Mutter	353 €
Kind 5 Jahre	229 €
Kind 8 Jahre	261 €
Miete warm	700 €
Summe	1896 €
Einkommen Vater	-1160 €
Kindergeld	-368 €
Anspruch Ergänzende SGB II Leistungen	368 €
Tabelle 2: Berechnungsbeispiel der Regelsätze (Quelle: Eigene Zusammenstellung)	

REGELSÄTZE IN DER GRUNDSICHERUNG	ERWACHSENE	KINDER: 6 BIS UNTER 14 JAHRE
	391,00 € *	261,00 €
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	138,83 €	104,86 €
Bekleidung, Schuhe	32,85 €	36,18 €
Wohnen, Energie, Wohnungsinstandhaltung	32,68 €	12,02 €
Innenausstattung, Haushaltsgegenstände	29,63 €	12,78 €
Gesundheitspflege	16,80 €	5,37 €
Verkehr	24,62 €	15,20 €
Nachrichtenübermittlung	34,53 €	16,67 €
Freizeit, Unterhaltung, Kultur	43,17 €	44,89 €
Bildung (seit Jan. 2011 Bildungs- und Teilhabepaket)	1,50 €	1,26 €
Beherbergungs- und Gaststättenleistungen	7,74 €	3,82 €
Andere Dienstleistungen	28,64 €	7,93 €
* gilt für eine Person; bei zwei Erwachsenen je 353 €		
Tabelle 1: Regelsätze (Quelle: MAIS, NRW, eigene Zusammenstellung)		

Die Regelsätze bei Hartz IV und in der Sozialhilfe

Grundlage für staatliche Hilfen des SGB II (und auch für die Sozialhilfe im SGB XII) sind Regelsätze, die zum Lebensunterhalt gezahlt werden. Sie berücksichtigen die individuelle Situation der Familie, eines jeden Mitglieds der „Bedarfsgemeinschaft“ (SGB II) oder der Alleinlebenden (vgl. Tabelle 1). Hierauf besteht ein Rechtsanspruch, denn Regelsätze sind keine „milde Gabe“ der Gesellschaft, wie häufig in politischen Diskussionen vertreten wird. Zu den Regelsätzen kommen die angemessenen Kosten der Unterkunft. Dass damit keine gesellschaftliche Teilhabe möglich ist, kann man an der Höhe der Regelsätze und insbesondere an den Berechnungsmodalitäten für die ver-

schiedenen Lebenslagen und Altersgruppen überdeutlich ablesen. Betroffene Menschen geraten bei zusätzlich notwendigen Sonderausgaben (wie beispielsweise einer neuen Waschmaschine, Reparaturen oder den zusätzlichen Ausgaben für Schule, Nachhilfe, sportliche Aktivitäten) schnell in existenzielle Nöte. Auch wenn das Jobcenter eine Sanktion ausspricht, weil zum Beispiel eine Meldepflicht nicht eingehalten wurde oder Unterlagen nicht rechtzeitig beigebracht wurden, kommen die Betroffenen unter Druck. In diesen Situationen benötigen Menschen praktische Hilfen, um das eigene Leben wieder eigenständig führen zu können und Perspektiven zu entwickeln (vgl. Tabelle 2).

Das Bundesverfassungsgericht hat 2010 unmissverständlich die Würde des Menschen mit dem Sozialstaat verknüpft. Menschenwürdiges Leben, gerade auch für Arme und Ausgegrenzte, bedeutet nach Analyse der Karlsruher Richter eine realitätsgerechte Existenzsicherung durch den Gesetzgeber zu gewährleisten: Ernährung, Kleidung, Mobilität, Haushaltsausstattung, Strom- und Energiekosten, angemessene Bildung. Gesellschaftliche Teilhabe (Sportverein, Musikschule, Schwimmbad, Freizeitaktivitäten u.ä.) wird genauso wichtig angesehen wie materielles Auskommen.

Vor diesem Hintergrund ist im Januar 2011 das Bildungs- und Teilhabepaket in Kraft getreten. Es unterstützt Kinder und Jugendliche, deren Eltern Leistungen nach dem SGB II, SGB XII, Asylbewerberleistungsgesetz, einen Kinderzuschlag oder Wohngeld erhalten, bei der Mittagsverpflegung in Kindertagesstätten und Schulen, bei Ausflügen und Klassenfahrten, durch Lernförderung, Schulbedarfspaket und Teilnahme am Musikunterricht und am Sport in Vereinen. Diese Angebote werden bislang nicht flächendeckend abgerufen. Gründe dafür sind z.B. Unkenntnis bei betroffenen Familien, hoher bürokratischer Aufwand, geringe finanzielle Ausstattung. Es besteht erheblicher Nachbesserungsbedarf, damit kulturelle, sportliche und gesellschaftliche Teilhabe sowie eine angemessene kostenfreie (steuerfinanzierte) Essensversorgung an ganztägigen Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche selbstverständlich werden. Auch städtische Teilhabe-Pässe sind eine gute Ergänzung beziehungsweise Alternative und bieten vergünstigte Gebühren bei Kultur, Sport, Freizeit, Büchereiangeboten und Ähnliches (zum Beispiel 22 000 Münster - Pässe). 2012 sind bundesweit 633 000 Bewilligungen nach dem Bildungs- und Teilhabegesetz ausgesprochen worden, aber nur 63,3 Prozent der Mittel wurden ausgegeben (konkrete Zahlen aus NRW und der Diözese Münster bieten die Tabellen 3 und 4).

BILDUNGS- UND TEILHABEPAKET (BUT)		
In NRW wurden 63 % der Mittel BUT in 2012 ausgegeben, davon eingeplant für:		
Diözese Münster	Ausgaben 2012	in Mio. Euro
Kreis Borken	110 %	1,77
Kreis Coesfeld	105 %	0,906
Stadt Hamm	67 %	1,634
Kreis Kleve	70 %	1,300
Stadt Münster	95 %	2,305
Kreis Recklinghausen	55 %	4,096
Kreis Steinfurt	105 %	2,382
Kreis Warendorf	98 %	1,607
Kreis Wesel	58 %	2,219

Tabelle 3: Bildungs- und Teilhabepaket (Quelle: Handlungskonzept NRW "Gegen Armut und soziale Ausgrenzung", Düsseldorf, November 2013, Minister Schneider MAIS NRW, eigene Zusammenstellung)

BILDUNGS- UND TEILHABEPAKET IN EINIGEN KREISEN UND KOMMUNEN IN DER DIÖZESE MÜNSTER

	Stadt Münster (297.000 EW)		Kreis Warendorf (273.000 EW)		Kreis Steinfurt (434.000 EW)	
	Bewilligte Anträge (Februar 2014)	Aufwand (01.01. – 28.02.2014)	Bewilligte Anträge (01.01. – 28.02.2014)	Aufwand (01.01. – 28.02.2014)	Bewilligte Anträge (01.01. - 31.03.2014)	Geförderte Kinder (01.01. – 31.03.2014)
Schulausflug	148	58 188 €	637	54.572 €	1.302	
Schulbedarf	1 565	158 646 €	429	140.428 €	8.120	
Schülerbeförderung	18	215 €	13	522 €	34	
Lernförderung	926	5.083 €	117	16.781 €	483	
Mittagessen	3 030	155 468 €	1.109	138.781 €	4.483	
Teilhabe	1 801	13 280 €	640	23.627 €	1.282	
Insgesamt	7 488	390 880 €	2.945	374.711 €	15.706	10.815

Tabelle 4: Bildungs- und Teilhabepaket in einigen Kreisen und Kommunen in der Diözese Münster

Existenzunterstützende Angebote

Seit Inkrafttreten des SGB II im Jahre 2005 ist zu beobachten, dass existenzunterstützende Angebote neu entstanden sind und boomen: Kleiderkammern, Suppenküchen, Lebensmittelausgaben, Tafeln, Sozialkaufhäuser in fast jeder Kleinstadt auch unserer Diözese (vgl. Tabelle 5). Sie sind einerseits lebendiger Ausdruck ehrenamtlichen Engagements von Kirche und Caritas und verwirklichen die biblische Tradition der Barmherzigkeit. Andererseits sind sie ein Seismograph für soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit, von sich verfestigender Armut auch in unserer Region. Der große Zulauf betroffener Menschen zu diesen Angeboten ist ein deutliches Zeichen verfehlter Sozialpolitik, die immer größere Teile unserer Gesellschaft von einer gleichberechtigten Teilhabe ausschließt. Existenzunterstützende Angebote können ein glaubwürdiges und vorübergehendes, aber kein dauerhaftes und nachhaltiges Mittel der Armutsbekämpfung sein. Die „Nutzer sehen die Funktion dieser Angebote darin, die finanziellen Lücken zu verkleinern, die durch prekäre Arbeitsverhältnisse („Arbeit, deren Lohn nicht zum Leben reicht“), unzureichende Regelleistungen und Ähnliches entstehen.“⁸ Hier trifft die sozioethische Bewertung von Möhring-Hesse: „Die Armen werden um ihr Wohlergehen betrogen – und in diesem Betrug drückt sich ihr Ausschluss aus der Gemeinschaft aus, in der alle gleichermaßen genug haben könnten. Deshalb erscheint Armut als ein Vorenthalten des Heils, das von Gott her allen Menschen zugesprochen und von ihm her auch möglich ist.“⁹

EXISTENZUNTERSTÜTZENDE ANGEBOTE IN DER DIÖZESE MÜNSTER	
11	Tafeln
29	Warenkörbe, Lebensmittelausgaben
91	Kleidershops
15	Möbelshops
8	Suppenküchen
8	Sozialkaufhäuser
45	Lebensmittelgutscheinausgaben
40	Sozialbüros
Tabelle 5: Existenzunterstützende Angebote in der Diözese Münster – Stand 31.12.2013 (Quelle: eigene Recherchen des Diözesancaritasverbandes Münster)	

Die besondere Situation von Familien

Eine gelingende Familie ist auch heute für die meisten Menschen das eigentliche Lebensziel. Doch die Realität sieht anders aus. Familien und Alleinerziehende, insbesondere mit mehreren Kindern, stehen unter Druck. Sie leben zunehmend mit „Lebens-Brücken“ und finanziellen Sorgen in Armut, was viele Ursachen hat. In nicht wenigen Fällen reicht das Haushaltsgeld nur bis zum 20. Tag des Monats, die hohen Miet- und Mietnebenkosten oder die zunehmenden Energiekosten lassen das Budget für das Essen der Kinder zum Beispiel immer geringer werden. Verschuldung, Verzug bei Ratenzahlungen, Energieschulden und Stromsperrern nehmen zu und lasten Familien höhere Bürden auf. Zudem wohnen benachteiligte Familien oft in Stadtteilen mit Problemlagen, in sozialen Brennpunkten, meist mit geringen Arbeitsplatzangeboten, mit fehlender Infrastruktur, Umweltbelastungen, gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Ähnliches.

Versagen und Gefühle von Demütigung, Ratlosigkeit, Resignation und Scham verhindern zudem nicht selten, dass Betroffene sich frühzeitig melden oder adäquate Beratung und Hilfen in Anspruch nehmen. Der Druck wird größer, den Spagat zwischen Berufstätigkeit beziehungsweise Arbeitslosigkeit oder mehreren, zum größten Teil prekären Beschäftigungsverhältnissen und dem Familienleben zu organisieren. Familien stoßen an die Grenzen der psychischen und physischen Belastbarkeit.¹⁰ Das Selbstwertgefühl sinkt, der Glaube, sich aus eigener Kraft aus der schwierigen Situation befreien zu können, wird geringer. Das Vertrauen in die Umwelt nimmt ab, Misstrauen gegenüber sich selbst und gegen andere nimmt zu. Insofern stimmt es, dass länger andauernde Armut die Persönlichkeit eines Menschen tiefgreifend verändert.

Alleinerziehende

Das höchste Armutsrisiko besitzen Alleinerziehende und ihre Kinder. Es gibt mittlerweile 1,6 Millionen Alleinerziehende, das ist jede fünfte Familie. Sie sind mit 39 Prozent von Einkommensarmut überdurchschnittlich betroffen und haben ein geringeres verfügbares Einkommen als andere Haushaltsformen.

»Gefühle von Demütigung, Ratlosigkeit, Resignation und Scham verhindern, dass Betroffene sich frühzeitig melden«

Jeder zweite Alleinerziehenden-Haushalt hat monatlich unter 1 500 Euro zur Verfügung (SGB II-Niveau) und ist auf weitere Sozialleistungen angewiesen. Jedes zweite Kind der 1,9 Millionen Hartz-IV-Kinder wächst bei nur einem Elternteil auf.¹¹ Alleinerziehende stehen oft unter extremer Belastung: sie müssen die Kinder erziehen, das Geld verdienen, den Haushalt führen und leben unter vielfältigem Druck und psychischen Belastungen aufgrund von Trennung(en). Ein Drittel aller Alleinerziehenden ist arbeitslos, ein weiteres Drittel zählt zu den Geringverdienern.

Familienpolitische Leistungen

Die Politik hat in den vergangenen Jahren familienpolitische Leistungen deutlich verbessert (zum Beispiel durch Kindergeld, Kinderfreibetrag bei der Einkommenssteuer, Beitragsfreiheit von Kindern in der Krankenversicherung). 200 Millionen Euro pro Jahr werden in Deutschland für 156 ehe- und familienpolitische Leistungen ausgegeben. 60 Prozent hiervon gehen in ehebezogene Leistungen und steuerliche Maßnahmen. Diese kommen allerdings bei Alleinerziehenden größtenteils nicht an, denn sie profitieren nicht vom Ehegattensplitting verheirateter Paare. Auch beim Unterhaltsrecht gibt es große Benachteiligungen für sie.¹² Wegen der geringen Einkommen nutzen ihnen die Kinderfreibeträge nichts, und das Kindergeld wird SGB II-Beziehenden als Einkommen angerechnet.

Wirtschaftlich betrachtet sind Familien (Alleinerziehende, einkommensbenachteiligte und/oder kinderreiche Familien) weniger leistungsfähig, weil sie mehr Menschen zu versorgen und höhere Belastungen haben (zum Beispiel durch die Mehrwertsteuer bei Konsumausgaben). Dies trifft Familien stärker als andere. Sie zahlen mehr an den Staat, als sie an familienpolitischen Leistungen erhalten. Einem Paar mit zwei Kindern und einem Durchschnittseinkommen von 30 000 Euro brutto im Jahr liegt in der Berechnung nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben 3 500 Euro netto unter dem Existenzminimum.

Auf der Einnahmenseite gewinnt der Staat etwa 40 Prozent der Einnahmen durch Sozialbeiträge: doch diese Beiträge sind ungleich verteilt, je nachdem ob man viele oder keine Kinder hat. Dies steht im Widerspruch zum Grundsatz unserer Verfassung, der Belastung nach „Leistungsfähigkeit“. Sozialpolitisch müssten Familien (Alleinerziehende, einkommensbenachteiligte und/oder kinderreiche Familien) grundsätzlich in den jeweiligen Gesetzesbereichen und im gesellschaftlichen Bewusstsein bessergestellt werden. Wenn ausgerechnet die Sozialversicherung dazu beiträgt, dass die Einkommen immer weiter auseinander gehen, dass hohe Einkommensanteile von sozialer Verantwortung freigestellt bleiben und weltweit renditeträchtig angelegt werden, wenn über eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes nur zu Wahlzeiten diskutiert wird, eine revo-



lutionäre Veränderung der Sozialsysteme in Deutschland nur über den Weg des Bundesverfassungsgerichts möglich ist, dann geht es im Sinne der von Armut und Ausgrenzung betroffenen Familien um sozioethische Grundfragen¹³ und Veränderungsprozesse in Gesellschaft und Politik, in staatlichen Institutionen und Kirchen und anderen gesellschaftlich relevanten Gruppen.¹⁴

Die besondere Situation von Kindern und Jugendlichen¹⁵

Kinder wachsen heutzutage häufig ohne oder mit nur einem Geschwisterteil auf. Kinder stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit ihrer Eltern und praktisch von Geburt an unter hohen Leistungserwartungen. Manche Eltern sind auch beim besten Willen nicht in der Lage, ihre Kinder umfassend zu fördern oder fördern zu lassen. Bei zunehmend mehr Eltern sind soziale Erschöpfungserscheinungen zu beobachten. Immer mehr Kinder leben heute in Patchworkfamilien, haben gleichzeitig Beziehungen zu leiblichen Eltern, zu Stiefeltern, zu „alten“ und „neuen“ Großeltern, Tanten, Onkeln beziehungsweise zu mehreren Verwandtschaftssystemen. Zudem führt beruflich notwendige Mobilität dazu, dass die verschiedenen Familienmitglieder und -generationen auseinander gerissen werden und mitunter sogar Ehe- beziehungsweise Lebenspartner/innen an verschiedenen Orten leben und/oder arbeiten. Das bedeutet, staatliche Familienleistungen, die sich am traditionellen Ehe-Modell und Ein-Ernährer-Modell orientieren, können neue Lebens-Familien-Formen nicht mehr adäquat unterstützen. Das Armutsrisiko Alleinerziehender ist ein typisches Symptom dafür.

Wissenschaftlich gestützt sind folgende Risikofaktoren für eine positive kindliche Entwicklung: niedriger sozioökonomischer Status und damit wenig Teilhabemöglichkeiten, verfestigte Armut, psychische Erkrankungen eines beziehungsweise beider Elternteile, ein niedriges Bildungsniveau der Eltern, ungünstige Erziehungspraktiken, häufige Umzüge, prekärer Aufenthaltsstatus. Mehr als 1,9 Millionen Kinder und Jugendliche leben auf dem Niveau der Sozialhilfe, in vielen Städten sind es mittlerweile über 20 Prozent.



Studien belegen, dass Kinder aus Familien in Einkommensarmut im Vergleich zu Gleichaltrigen aus finanziell gesicherten Verhältnissen ein doppelt so hohes Risiko haben, in ihrer sprachlichen, sozialen und gesundheitlichen Entwicklung beeinträchtigt zu sein. Benachteiligte Kinder und Jugendliche werden vielfach erst zu spät erreicht, da es an einer systematischen Unterstützung fehlt, ganz besonders für längerfristig in Armut aufwachsende Kinder und Jugendliche.¹⁶ Die Startchancen von Kindertagesstätten-Kindern und Schüler/innen sind abhängig von ihrer sozialen Herkunft. Befunde von Schuleingangsuntersuchungen beziehungsweise Schulfähigkeit weisen deutliche Unterschiede je nach Bildungsniveau der Eltern auf. Unser Schulsystem grenzt – trotz zunehmender Inklusionsdebatten und Veränderungsprozesse – eher noch Schüler/innen mit höheren Förderbedarfen, mit negativen Schul- beziehungsweise Ausgrenzungserfahrungen, bei innerer Kündigung und Schulverweigerung aus. Schulverweigerung wird teils durch Eltern stabilisiert oder vertuscht. Zum Teil können Eltern nicht die notwendige Unterstützung erbringen oder fallen in ihrer Funktion ganz aus, zum Beispiel aufgrund psychosozialer Belastungen oder psychischer Erkrankungen.

Immer mehr junge Menschen haben immer höhere Schulden (zum Beispiel Handyschulden), vielfach fehlt ihnen eine solide Finanz- und Alltagsbewältigungskompetenz. Eine Zunahme von Mobbing auch über soziale Netzwerke und Ähnliches ist zu beobachten. Viele junge Menschen leben in den

prekären Nischen vor allem der Großstädte ohne Schulabschluss, Ausbildung und/oder Beschäftigungsperspektiven. Sie leben von Arbeitslosengeld II und Gelegenheitsjobs. Armut gibt es auch bei Jugendlichen, die in einer Ausbildung stehen: Floristen und Friseure beispielsweise verdienen im ersten Lehrjahr weniger als der aktuelle SGB II-Regelsatz.

Junge Menschen an den Übergängen

Junge Menschen haben vielfach Übergänge zwischen Familie, Kindertagesstätte, verschiedenen Schulformen zu gestalten und kommen sehr unterschiedlich damit klar. Zwei wichtige Übergänge sind sehr bedeutsam: der Übergang von der allgemeinbildenden Schule in den Beruf und der Übergang von Berufsausbildung(en) in die Erwerbstätigkeit. Ob diese Übergänge gelingen, misslingen oder sich problematisch gestalten, zeigt nachhaltige Wirkungen für die individuellen, aber auch gesellschaftlichen Verwirklichungs- und Teilhabechancen junger Menschen.¹⁷

2012 haben in NRW 84 000 junge Erwachsene (12,6 Prozent) das System Bildung ohne einen Schulabschluss verlassen (die Hälfte davon hatte einen Migrationshintergrund). 18 Prozent haben mit einem Hauptschulabschluss geendet. Gerade Jugendlichen mit größerem Unterstützungsbedarf gelingt es oft nicht, eine Ausbildung zu finden und abzuschließen. Zum Beispiel findet nur jeder dritte Jugendliche mit Hauptschulabschluss einen Ausbildungsplatz.

Dazu haben sich Ausbildungsprozesse und Beschäftigungsperspektiven zum Teil erheblich entkoppelt. Dies trifft insbesondere auf junge Menschen zu, die den Anforderungen von leistungsorientierten und zum Teil globalisierten Arbeitsprozessen nicht genügen.

Im Schuljahr 2012/13 waren knapp 62 000 Schüler/innen im Übergangssystem, 62 Prozent von ihnen hatten keinen Hauptschulabschluss. Diese Zahl ist zwar im letzten Schuljahr 2013/14 leicht gesunken, trotzdem noch sehr hoch. Das Übergangssystem umfasst (Aus-)Bildungsabschlüsse, die unterhalb einer qualifizierten Berufsausbildung liegen beziehungsweise zu keinem anerkannten Berufsabschluss führen, sondern auf eine Verbesserung individueller Kompetenzen junger Menschen hinzielen oder auf das Nachholen von allgemeinen Bildungsabschlüssen.

Etwa ein Viertel aller Auszubildenden bricht eine angefangene Ausbildung wieder ab. Sehr oft, weil nicht genau gewusst wird, welche Aufgaben in der jeweiligen Ausbildung verlangt werden. Eine bessere Begleitung und Vorbereitung der Schüler/innen durch Praktika, Ausbildungsmessen, Vorbereitung durch die Schulen und die Lehrer ist zwingend notwendig. Übergänge werden häufig für einige junge Menschen unübersichtlich und riskant, da sie mit unterschiedlichsten Programmen und Förderangeboten sowie mit verschiedenen Zuständigkeiten und Finanzierungen konfrontiert sind.

Ein weiteres Phänomen ist, dass Statistiken vielfach solch beschriebene prekäre Entwicklungen nicht aufzeigen oder verschleiern. Ein Teil dieser Jugendlichen ist in keiner Statistik sichtbar beziehungsweise nimmt keine Förderung in Anspruch und gilt als gefährdet, dauerhaft in prekäre Lebenslagen zu geraten. Das waren in NRW zum Beispiel:

- 10 691 Jugendliche oder 5,1 Prozent aller Schulabgänger (in 2012), die vorzeitig die Schule ohne mindestens den Hauptschulabschluss verlassen haben;
- fast 70 000 Jugendliche, die im Juni 2013 arbeitslos gemeldet waren, davon 14,7 Prozent ohne Ausbildung;

- junge Menschen, die zu Hause sind und durch die Eltern finanziert werden, junge Menschen, die im Rahmen des SGB II sanktioniert wurden;
- junge Menschen, die sozialpädagogische oder andere Maßnahmen abgebrochen haben oder die nach deren Beendigung keine Anschlussperspektive finden;
- junge Menschen, die bei der Arbeitsagentur nicht (mehr) nachfragen, sich um keinen Job oder Förderperspektiven kümmern.¹⁸

Auch der höher werdende Prozentanteil der Schüler/innen mit Migrationshintergrund (12,3 Prozent) lässt sich durch die Statistiken nur schwer abbilden, da in den amtlichen Schulstatistiken (oder auch im SGB II in NRW) ausschließlich Zuwanderer mit nichtdeutschem Pass erfasst werden. Aussiedler, länger hier lebende Zuwanderer oder Kinder und Jugendliche nichtdeutscher Eltern, die in Deutschland geboren sind oder schon länger rechtmäßig hier leben, sind mit Hilfe der Daten nicht erkennbar.¹⁹ Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere Kinder und Jugendliche verfügen im Verhältnis zu Deutschen seltener über mittlere oder höhere schulische Bildungsabschlüsse, sind überdurchschnittlich von Erwerbslosigkeit betroffen und weisen damit eine überdurchschnittliche Armutsquote auf.

Derzeit werden in NRW neue gezielte, strukturierte, präventive Übergänge von der Schule in den Beruf zur Sicherstellung verbindlicher Ausbildungsperspektiven, erprobt („Kein Abschluss ohne Anschluss“, „Jugendberufsagenturen“). Ein gesetzliches Recht auf Ausbildung, eine Ausbildungsgarantie könnte helfen, dass jeder Jugendliche eine qualifizierte Ausbildung absolvieren kann. Wenn es nicht genügend Ausbildungsplätze in Betrieben gibt, müssten überbetriebliche Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen. Nötig ist eine vor Ort abgestimmte Förderung junger Menschen mit passgenauen Instrumenten und notwendigen Gestaltungsräumen zum Beispiel durch flächendeckende Schulsozialarbeit als regulärer Beitrag von Schule.²⁰

Fazit: Die Bedeutung des Armutsthemas erkennen und gestalten

Bei der Darstellung dieses komplexen und schwierigen Themas darf nicht vergessen werden, dass arme Menschen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene) wie alle anderen auch positive Ressourcen, Kompetenzen und Kreativität besitzen, Selbsthilfe- und Heilungspotenziale, Fähigkeiten und Fertigkeiten in sich tragen, die den negativen Zuschreibungen positiv gegenüberstehen. Dies gilt es bei Überwindungs- und Bewältigungsstrategien, bei Selbstheilungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten zu sehen, und diese sind ggf. zu wecken.

»Armut hat heute ein weibliches
Gesicht, ein junges Gesicht und
hat Kindergesichter«

»Oft scheitern helfende Institutionen an den Grenzen eigener Zuständigkeiten, an Gesetzesgrenzen oder Schnittstellenproblemen«

Hierin liegt eine wichtige Grundhaltung und Aufgabe beratender und helfender Dienste, hier verwirklicht sich die christliche Option für die und mit den Armen, hier steht der einzelne junge Mensch im Mittelpunkt.

Armut hat heute ein weibliches Gesicht, ein junges Gesicht und hat Kindergesichter. Armut grenzt aus, macht krank und verkürzt Lebenserwartungen. Armut ist immer auch mit erheblichen Einschränkungen der Grundrechte verbunden, dem Recht auf Teilhabe und auf Selbstbestimmung, mit Einschränkungen bei der Berufswahl und bei der Persönlichkeitsentwicklung. Gesellschaftlich gilt Armut eher als Tabu und wird politisch oft geleugnet, Jugendarmut noch weniger realisiert als Kinderarmut, und Altersarmut gewinnt zunehmend an Bedeutung. Höhere Transferleistungen allein werden die gesellschaftlich verursachten Benachteiligungen nicht wirksam bekämpfen können, denn die Aussichten auf eine Berufsausbildung, einen Job und damit auf sozialen Aufstieg lassen sich damit nicht verbessern. Hier sind vor allem nachhaltige Investitionen in den Bildungsbereich erforderlich.

Viele der beschriebenen Probleme und Lebenslagen sind Zuständigkeitsprobleme, das heißt, jede Institution ist nur für einzelne Aufgaben bzw. Teil-Lebenslagen zuständig (das Jobcenter für die Grundsicherung, das Wohnungsamt für Wohngeld usw.). Die Lebenslagen zum Beispiel der alleinerziehenden Familie mit drei Kindern umfassen die Bereiche Wohnen, Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung, Alltags- und Finanzmanagement, Gesundheitsförderung, Bildung. Oft scheitern helfende Institutionen an den Grenzen eigener Zuständigkeiten, an Gesetzesgrenzen oder Schnittstellenproblemen. Einzelne Beispiele einer vernetzten Zusammenarbeit im Sinne eines ganzheitlichen Helfens zeigen hier gute Wege auf.

Vor diesem Hintergrund gilt es für den komplexen Bereich Schule und (Aus-) Bildung, die Integration benachteiligter, entwicklungsverzögerter oder verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher ganzheitlicher zu berücksichtigen sowie das Thema Armut und Bildung und die beschriebenen Wechselwirkungen konsequent in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus fordert eine solche Analyse die Akteure im Kontext von vorschulischer, schulischer und beruflicher Bildung heraus, Armuts-Bildung für und mit armutsbetroffenen und armutsgefährdeten jungen Menschen und Familien stärker zu fokussieren, das pädagogische Personal hierfür besser zu qualifizieren, die Unterrichts- und Beratungspraxis gekonnt zu verändern (zum Beispiel „Armuts- und Ausgrenzungssensoren einbauen“) sowie schwierige Schnittstellenprobleme mit anderen Akteuren proaktiv zu sehen und sich an Lösungen zu beteiligen. Im Sinne der beschriebenen individuellen und gesellschaftlichen Teilhabe und Gerechtigkeit bedarf es einer stra-

tegischen Verankerung dieses Themas und nicht eines Abschiebens auf engagierte individuell agierende Pädagogen oder Schulsozialarbeiter. Schule müsste stärker zu einem Ort werden für die Beratung von Kindern und Jugendlichen und deren Familien beziehungsweise Eltern, die in ihren Erziehungsaufgaben Unterstützung, adäquate Förderung oder weitergehende Hilfen benötigen. Denn für die betroffenen jungen Menschen bedeuten Armut und Ausgrenzung in aller Regel, dass „am Ende ihres Geldes noch Monat ist“ und am Ende ihrer Bildungsprozesse zu viele junge Menschen auf der Strecke bleiben.

1 Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, Hannover/Bonn 1997, Nr. 68, 220.

2 Vgl. Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium, Dezember 2013.

3 Vgl. Münsteraner Armutsberichterstattung: Lebenslagen und -perspektiven unterversorgter Kinder und Jugendlicher in Münster, Öffentliche Beschlussvorlage an den Rat der Stadt Münster, Nr. 786/2002; Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW (Hrsg.): Sozialbericht NRW 2012, Armuts- und Reichtumsbericht, Düsseldorf 2012; Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.): Lebenslagen in Deutschland. Der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bonn 2013.

4 Das sind Personen im ersten Jahr ihrer Arbeitslosigkeit in der Arbeitslosenversicherung (SGB III); dieser Personenkreis ist meist besser qualifiziert und kürzer arbeitslos, steht dem Arbeitsmarkt grundsätzlich näher. Im August 2014 waren bundesweit 2,9 Millionen (NRW 773 000) als Arbeitslose registriert. Zusätzlich sind 825 000 Menschen (NRW 189 000) ohne Arbeit, die an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen teilnehmen oder krank geschrieben sind. Insofern zeigt die Zahl der Unterbeschäftigten mit 3 760 Mio. Menschen (NRW 966 000) das wahre Ausmaß der Arbeitslosigkeit auf.

5 Als langzeitarbeitslos gilt, wer länger als zwölf Monate arbeitslos gemeldet ist und währenddessen nicht an einer Maßnahme teilgenommen hat oder länger als sechs Wochen krank war.

6 Eine eklatante Zunahme von Nebenjobs in Deutschland von 2003 bis 2012 um 130 Prozent.

7 Evangelii gaudium, Nr. 52.

8 Caritas in NRW (Hrsg.): Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern? Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit, Freiburg 2011, 108f.

9 Matthias Möhring-Hesse: Die Armen der Kirche und die „Kirche der Armen“. Sozialethische Erkundigungen in einem Programm für die deutsche Ortskirche, in: Theologische Quartalschrift 193 (2013), 262-272, 265.

10 Vgl. hierzu auch die Position des Diözesankomitees der Katholiken in der Diözese Münster „Wir haben die Armut satt!“ (Frühjahr 2014)

11 Vgl. Studie der Bertelsmann Stiftung vom 09.03.2014, http://www.bertelsmannstiftung.de/cps/rde/xchg/SID-B4B0279E-FD6B214F/bst/hs.xsl/nachrichten_120447.htm (Zugriff 27.03.2014).

12 Seit 2008 steht Alleinerziehenden kein Unterhalt für die Erziehung der über dreijährigen Kinder zu, wenn eine Betreuungsmöglichkeit zur Verfügung steht. Zudem liegt die Höhe des Unterhalts unter dem Existenzminimum. Jedes zweite Kind erhält weniger als vereinbart oder gar keinen Unterhalt. Ein Unterhaltsvorschuss ist nur möglich für 6- bis 12-jährige Kinder.

13 Papst Franziskus spricht von einer Ausschließung, die die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, in ihrer Wurzel trifft (vgl. Evangelii gaudium Nr. 53).

14 Vgl. Jürgen Borchert, zitiert in Publik Forum 19/2013, 12-14

15 Vgl. zu diesem Kapitel auch: Christine Müller, Franziska Schulz, Ulrich Thien: Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept, Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen, Hrsg. Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit NRW, Berlin 2010.

16 Vgl. Sozialbericht NRW 2012, 172f.; in NRW gibt es erfolgreiche Projekte wie „Kein Kind zurücklassen“, Präventionsketten.

17 Vgl. Sozialberichterstattung NRW: Kurzanalyse 01/2014 vom 27.01.2014: Lebenslage junger Erwachsener, http://www.mais.nrw.de/sozialberichte/sozialberichterstattung_nrw/kurzanalysen/Kurzanalyse1_2014_Lebenslage_junger_Erwachsener.pdf, 9f. (Zugriff 15.03.2014)

18 Vgl. Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit NRW (Hrsg.): Bildung in NRW 2013: Daten, Fakten, Hintergründe, Köln 2013.

19 Vgl. Thomas Kemper: Migrationshintergrund – eine Frage der Definition, DDS 102, Jg. 4(2010), 315- 326

20 Vgl. z.B. an der Friedensschule Münster, siehe auch den Beitrag von Anja Schütte, S. 25 - 27 in diesem Heft.



Dr. Ulrich Thien

Leiter des Referates Soziale Arbeit
im Diözesancaritasverband Münster

thien@caritas-muenster.de

SCHWERPUNKT

KATHOLISCHE SCHULE UND DIE OPTION FÜR DIE ARMEN



„Der Name ist Programm: Papst Franziskus“, titelte der Jesuit Andreas Batlogg 2013 in „Stimmen der Zeit“, und der Aachener Bischof Mussinghoff charakterisierte Franziskus „als einen Papst, der die Option für die Armen stark machen kann“.¹

Keine Frage: Von Papst Franziskus erhoffen sich viele Menschen Impulse für die Weiterentwicklung von Kirche und kirchlichem Leben auf unterschiedlichen pastoralen Feldern. Zu diesen pastoralen Feldern gehört auch das kirchliche Engagement im Bereich von Erziehung und Bildung. Was also lässt sich aus bisherigen Äußerungen des Papstes über seine Haltung zum Bildungsauftrag der katholischen Schulen folgern?

Positionen des Papstes

Aufschluss über Sichtweisen und Haltung von Papst Franziskus gibt sein Apostolisches Lehrschreiben „Evangelii Gaudium“, in dem er eine stärkere Zuwendung der Kirche zu den Menschen am Rande der Gesellschaft fordert.² In diesem Sinne postuliert Franziskus eine Option für „die Letzten“ und „die Armen“ und fordert dazu auf, sich gerade „der Schwachen“ anzunehmen.³

Diese Postulate können eigentlich nicht überraschen. Denn daran, dass diesen Menschen entsprechend der christlichen Botschaft eine hohe Aufmerksamkeit kirchlichen Engagements zuzukommen hat, kann angesichts der Eindeutigkeit der Verkündigung und des Wirkens Jesu sowie des hierauf bezogenen Sendungsauftrags der Kirche kein Zweifel bestehen. Ebenso dürfte unstrittig

»Franziskus fordert dazu auf, sich gerade der Schwachen anzunehmen«

»Ziel ist es, Kinder, die arm und schwach sind, einzubeziehen, damit sie sich auch in der katholischen Schulgemeinde wie zu Hause fühlen«

sein, dass von diesem Engagement keine kirchlichen Handlungsfelder ausgenommen sind. Die Umsetzung der vorgenannten Optionen ist damit auch eine Herausforderung für katholische Schulen.

Direkt auf Schule bezogene Hinweise zur Umsetzung der Optionen gibt Evangelii Gaudium nicht. Überhaupt wird in dem Apostolischen Schreiben die Schule nur zweimal erwähnt: Zum einen wird die öffentliche Wertschätzung katholischer Schulen (und Universitäten) hervorgehoben, zum anderen wird das Bemühen der katholischen Schulen gewürdigt, „ihre erzieherische Aufgabe mit der ausdrücklichen Verkündigung des Evangeliums zu verbinden.“⁴ Zudem ordnet der Papst seine Optionen in einen Kontext ein. So ist für ihn die Option für die Armen „in erster Linie eine theologische Kategorie“;⁵ er warnt vor einer Instrumentalisierung dieser Option, die sich von „jeder Ideologie“, „von jeglicher Absicht“ unterscheidet, „die Armen zugunsten persönlicher oder politischer Interessen zu gebrauchen.“⁶ Evangelii Gaudium liefert also keine Handlungsanweisung für die Gestaltung katholischer Schulen, eher lassen sich aus dem Schreiben Impulse für eine besondere Aufmerksamkeit der Schule gegenüber solchen Kindern ableiten, denen die oben genannten Optionen in besonderer Weise gelten.

Diese Impulse zielen nicht auf eine Schule für Arme oder Schwache - dies wäre eine Form der Exklusion, die für Kinder und Jugendliche besonders mit Beeinträchtigungen möglichst überwunden werden soll –, sondern auf deren „soziale Eingliederung“, wozu gerade katholische Schulen einen Beitrag zu leisten haben.⁷ Ziel ist es also, Kinder, die arm und schwach sind, einzubeziehen, damit sie sich „in jeder christlichen Gemeinde“ und damit auch in der katholischen Schulgemeinde wie „zu Hause fühlen“, sich also wohl und angenommen fühlen.⁸

Die dementsprechenden Herausforderungen für katholische Schulen sind hier auf der grundsätzlichen Ebene durch einen normativen Anspruch (Evangelium) zentral gesetzt; der konkrete schulische Umgang mit den Herausforderungen ist indes immer auch dezentral bestimmt, insofern er von den jeweiligen regionalen Bedingungen der einzelnen Schule abhängt. Die hiermit verbundene dezentrale Verantwortung und Zuständigkeit auf der regionalen Ebene erkennt auch Papst Franziskus grundsätzlich, also nicht nur für den Bereich Schule, an, wenn er konstatiert: „Es ist nicht angebracht, dass der Papst die örtlichen Bischöfe in der Bewertung aller Problemkreise ersetzt, die in ihren Gebieten auftauchen. In diesem Sinn spüre ich die Notwendigkeit, in einer heilsamen ‚Dezentralisierung‘ voranzuschreiten“⁹.

Christliche Optionen und nationaler Bildungsbericht

Nun sind „arm“ und „schwach“ keine absoluten Attribute. Was etwa unter „arm“ konkret zu verstehen ist, hängt auch von den jeweiligen Verhältnissen eines Landes ab, wird also in einem Entwicklungsland anders zu beurteilen sein als in einem Land mit vergleichsweise hohem allgemeinen Wohlstand.

Während das Attribut „arm“ an den sozio-ökonomischen Status der Familie anknüpft, kann das Attribut „schwach“ im Bildungskontext im Sinne einer vergleichweisen Beeinträchtigung bei der Wahrnehmung schulischer Lernangebote an allgemeinen Schulen aufgefasst werden. Diese Beeinträchtigung kann ein individuelles Merkmal sein, das einen sonderpädagogischen Förderbedarf be-

gründet, sie kann aber auch Resultat einer mangelnden Unterstützung durch das private/familiäre Umfeld sein, so wenn etwa Eltern nicht in der Lage sind, die Bildungsbemühungen ihres Kindes wirksam zu fördern.

Der Bericht „Bildung in Deutschland 2014“ spricht hier – soweit es sich nicht um Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf handelt – von Kindern aus Familien mit Risikolagen.¹⁰ Zu solchen Familien zählen Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern. Bei dieser Gruppe verfügen beide Eltern weder über eine abgeschlossene Berufsausbildung noch über eine Hochschulzugangsberechtigung, so dass eine als Risikolage für die Kinder bewertete mangelnde Möglichkeit der Bildungsunterstützung angenommen wird. Zu dieser Gruppe zählen insbesondere Kinder Alleinerziehender und von Eltern mit Migrationshintergrund, wobei im letzten Fall Kinder von Eltern türkischer Herkunft stärker betroffen sind als andere Ethnien.¹¹ Sind beide Eltern nicht erwerbstätig und fehlt es infolgedessen an einem „Netz sozialer Beziehungen“, das „Zugang zu Ressourcen des gesellschaftlichen Lebens“ eröffnet, so wird von einer sozialen Risikolage ausgegangen. Von dieser Risikolage betroffen sind in Deutschland 9,4 Prozent der Kinder, hierunter wiederum besonders Kinder von Alleinerziehenden.¹² Als eine dritte Gruppe mit einer Risikolage werden Familien angenommen, deren Einkommen unter 60 Prozent des Durchschnittseinkommens liegt. Der Anteil dieser Kinder liegt bei 18,8 Prozent.¹³

Diese Ausgangslage in Deutschland kann für katholische Schulen nur als Auftrag verstanden werden, entsprechend ihrem Bildungsauftrag und ihrer Eigenprägung einen eigenen wirksamen Beitrag dazu zu leisten, den vorgeannten Schülergruppen Bildungschancen und Entwicklungsperspektiven durch Schule zu eröffnen.

Christliche Optionen und Katholische Schulen nach dem 2. Vatikanum

Dieser Auftrag katholischer Schulen ist nicht neu. Bereits die Konzilsschrift „Gravissimum educationis“ stellte vor 50 Jahren klar, dass katholische Schulen insbesondere für die da sind, „die arm sind an zeitlichen Gütern, den Schutz und die Liebe der Familie entbehren müssen oder der Gnade des Glaubens fern stehen.“¹⁴ Die Verlautbarung der Bildungskongregation „Die Katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend“ hebt hervor, dass sich die katholische Schule besonders an die von Arbeitslosigkeit und Ausgrenzung Betroffenen zu richten habe, da es ihre Aufgabe sei, besonders „den Ärmsten und am meisten an den Rand Gedrängten“ Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen, als „Ausdruck der Liebe Christi zu den Armen, Kleinen und zu den vielen, die auf der Suche nach der Wahrheit sind.“¹⁵ Ein weiteres Schreiben der Bildungskongregation mit dem Titel „Personen des geweihten Lebens“ erlegt es der katholischen Schule auf, Konzepte zu entwickeln im Blick auf die Geringsten. „Wenn die Option für die Ärmsten im Zentrum des Erziehungskonzepts steht, werden die besten Ressourcen und die am besten vorbereiteten Personen zunächst in den Dienst der geringsten gestellt, ohne deshalb jene auszuschließen, die weniger unter Schwierigkeiten und Mängeln leiden.“¹⁶

Kirchlicher und pädagogischer Ausblick

Die von Papst Franziskus postulierten Optionen stellen mit Blick auf die früheren Verlautbarungen der Kongregation für das Katholische Bildungswesen kein Novum für den Bereich Schule dar; sie liegen vielmehr auf einer Linie mit diesen.

Von daher ist der Anspruch an die katholischen Schulen unübersehbar, aber



auch unverändert: Es gilt – um es in der Terminologie des Bildungsberichts zu sagen –, Kindern aus Familien mit Risikofaktoren in signifikanter Weise Bildungsmöglichkeiten und damit Chancen der Persönlichkeitsentwicklung im Sinne der schulischen Eigenprägung und des schulischen Bildungsauftrags zu eröffnen. Dieser Anspruch ist mit Blick auf den Sendungsauftrag der Kirche eine konsequente normative Setzung, deren Umsetzung auf der Ebene der Lehrerhaltung, der Elternunterstützung, der konzeptionellen Arbeit, der Beratung sowie der Unterrichtsplanung und -durchführung hohes Engagement erfordert.

Im Hinblick auf die Lehrerhaltung ist jene Sensibilität und Empathie gefordert, die die besondere Förderbedürftigkeit der vorgenannten Schülergruppen als christlichen Auftrag an die eigene Person begreift und zu entsprechendem pädagogischen Engagement führt. Die Eltern dieser Kinder sind im Rahmen der Erziehungspartnerschaft zum Beispiel durch gezielte Beratung zu unterstützen, die Eltern der anderen Kinder gilt es für diesen besonderen Förderauftrag katholischer Schulen zu sensibilisieren und als Unterstützer einer entsprechenden Schulentwicklung zu gewinnen. Die konzeptionelle pädagogische Arbeit der Schule muss in den Bereichen Diagnostik, Förderplanung und Unterstützungsangebote spezielle Maßnahmen für die Schülergruppe vorsehen, für deren Umsetzung auch Sorge getragen wird. Der „diagnostische Blick“ für die spezifischen Bedarfe der Schülergruppe muss auch Unterrichtsplanung und -durchführung prägen, damit Lernbarrieren rechtzeitig erkannt und durch entsprechende Maßnahmen überwunden werden können.

Bereits diese wenigen Andeutungen lassen erkennen, dass sich hier ein hoher Anspruch stellt, der nicht kurzfristig einzulösen ist. Gleichwohl darf kein Zweifel daran bestehen, dass es ein wesentliches Merkmal einer katholischen Schule sein muss, im Rahmen ihrer Eigenprägung und ihres Bildungsauftrags die notwendigen Schritte im Sinne der vorgenannten Optionen konsequent und nachvollziehbar zu gehen. Das Verdienst des Papstes ist es, diesen dauerhaften Auftrag von Kirche über den Schulbereich hinaus ins Bewusstsein gerückt zu haben.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung
Schule und Erziehung

1 http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3724150 und http://www.weltkirche.katholisch.de/de/weltkirche/aktuelles/20130315_aachen_franziskus.php

2 Papst Franziskus: Apostolisches Schreiben „Evangelii Gaudium“

3 Ebd., S. 126, S. 127 und S. 133.

4 Vgl. ebd., S. 44 und ebd., S. 87.

5 Vgl. ebd., S. 127.

6 Ebd., S. 128.

7 Vgl. ebd., S. 120.

8 Vgl. ebd., S. 128.

9 Vgl. ebd., S. 12.

10 Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hg.): Bildung in Deutschland 2014, Bielefeld 2014.

11 Vgl. ebd., S. 23.

12 Vgl. ebd.

13 Vgl. ebd.

14 II. Vatikanisches Konzil: Erklärung über die christliche Erziehung, *Gravissimum educationis*, 9.

15 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Kongregation für das Katholische Bildungswesen: Die Katholische Schule an der Schwelle zum dritten Jahrtausend (1997), In: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 188: Katholische Schulen. Verlautbarungen der Kongregation für das Katholische Bildungswesen nach dem II. Vatikanischen Konzil (S. 177-199), Bonn 2010, S. 193f.

16 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Personen des geweihten Lebens und ihre Sendung in der Schule (2002), a.a.O. (S. 201-267), S. 256.

BEISPIEL

LEBEN AM LIMIT

Ein Erfahrungsbericht

Statistisch gesehen lebt der Großteil der volljährigen Schülerinnen und Schüler bis zum Ende der Schullaufbahn bei den eigenen Eltern. Die Vorteile, die sich daraus ergeben, sind wohl jedem klar: Vordergründig sind dies gefühlte Selbstverständlichkeiten wie beispielsweise der morgendliche Weckdienst, Frühstück, Mittag- und Abendessen oder auch der häusliche Wäscheservice. Dabei wird der finanzielle Aspekt häufig außer Acht gelassen, denn das „Hotel Mama“ ist kostenlos. Wie sich aus der oben genannten Formulierung „Großteil“ entnehmen lässt, leben nicht alle Schülerinnen und Schüler bei ihren Eltern. Dafür gibt es recht unterschiedliche Gründe. Während manche um der eigenen Selbstständigkeit Willen von zu Hause ausziehen, wird der Auszug anderer von den eigenen Eltern forciert. Es gibt auch die Situation, dass das Elternhaus zu weit von einer Schule entfernt ist und man aus ganz praktischen Gründen eine eigene Wohnung beziehen muss. In diesem Fall sind die Eltern nicht immer in der Lage oder gewillt, das eigenständige Leben ihres Kindes finanziell zu unterstützen, weshalb die Suche nach Finanzierungsoptionen unumgänglich ist. Genau darin liegt aber meistens eine große – manchmal kaum zu bewältigende – Herausforderung. Wie es ist und wie es sich anfühlt, mit diesen Schwierigkeiten im Alltag fertig zu werden, möchte ich in diesem Erfahrungsbericht veranschaulichen.

Ich bin mit 17 Jahren von zu Hause ausgezogen. Der Hauptgrund für diese Entscheidung war der Besuch einer weiterführenden Schule mit dem Schwerpunkt Gesundheits- und Erziehungswissenschaften, der in meinem Heimatort leider kein Äquivalent besitzt. Auch der bereits erwähnte Reiz des eigenständigen Wohnens spielte dabei eine Rolle. Meine erste eigene Wohnung war eine kleine Dachgeschosswohnung mit 28 m². Ein Raum, welcher Schlaf- und Wohnzimmer gleichzeitig war, mit offener Küche, Badezimmer, spärlich eingerichtet, aber: meine eigene! Die Finanzierung dieser Wohnung war durchaus ohne nennenswerte Probleme möglich, da mein Kindergeld den Großteil der Miete decken konnte und ich zudem auch von meiner Mutter und meinen Großeltern ein kleines Taschengeld für Nahrungsmittel etc. erhielt. Natürlich war ich immer noch weit von jedem „Wohlstand“ entfernt, aber ich kam ganz gut über die Runden. Nach zwei Jahren bekam ich meine Fachhochschulreife und beschloss, den Erwerb der allgemeinen Hochschulreife anzuschließen. Hierfür wechselte ich an die nahe gelegene Gesamtschule. Dieser Wechsel ersparte mir, tagtäglich mit dem Bus zu pendeln. Das eigentliche Problem entstand im Sommer letzten Jahres, als uns unerwartet die Wohnung wegen Eigenbedarfs gekündigt wurde. Die anschließende Suche nach einer neuen Bleibe gestaltete sich schwieriger als gedacht, da zum einen bei zehn Stunden Schule am Tag wenig Zeit für die Suche verblieb, und zum anderen, weil das Wohnungsangebot in meiner Preisklasse eher übersichtlich war. Zudem hatte ich mich, noch bevor ich das Kündigungsschreiben erhielt, für das Projekt „Junior-Uni“ an der WWU in Münster mit der Fachrichtung „Spanische Philologie“ angemeldet. Das hieß, dass ich, zusätzlich zur Schule, zweimal die Woche Vorlesungen



Das Bildungsverständnis der
Katholischen Jugendsozialarbeit
Nordrhein-Westfalen

an der Universität besuchte. Dennoch gelang es meinem Freund und mir, innerhalb der dreimonatigen Kündigungsfrist eine neue Wohnung zu finden, die mit 50m² um einiges größer aber auch um das Doppelte teurer war. Die drei Monatsmieten Kautions bezahlten wir, indem wir unsere letzten Reserven vom Sparsbuch liquidierten. Nachdem die größten Wirren des Umzugs überstanden waren, bemühte ich mich in den Herbstferien um die Erschließung neuer Geldquellen, um die neue Wohnung überhaupt bezahlen zu können. Eine Quelle fand ich dann schließlich in der Jugendabteilung einer westfälischen Lokalzeitung, in der ich als freie Journalistin anfang. Zudem stellte ich einen BAföG-Antrag, dem allerdings nicht stattgegeben wurde. Auch weitere Versuche, staatliche Unterstützung zu bekommen, blieben erfolglos, sodass die Arbeit bei der Lokalzeitung heute meine einzige Einnahmequelle ist. Für mehr Arbeit bliebe auch keine Zeit, da die Schule mit Vor- und Nachbereitung fast meinen kompletten Tag ausfüllt. Ich komme jeden Tag erst um halb fünf hungrig und müde aus der Schule und finde dann einen gähmend leeren Kühlschrank vor. Der nötige Einkauf kostet viel Geld und besteht deswegen in der Regel hauptsächlich aus Nudeln und Reis. Denn diese Lebensmittel sind günstig, sättigen gut und sind variabel einsetzbar. Zusammen mit dem Wohnungsunterhalt ist mit dem Einkauf meist auch schon der Großteil des Geldes aufgebraucht, den ich zur Verfügung habe. Auswärts essen gehen oder mal shoppen gehen sind luxuriöse Freizeitgestaltungen, die sehr selten drin sind. Das Einzige, was ich mit einem schönen Kleid machen kann, das ich im Schaufenster sehe, ist daran vorbeigehen. Auch Studienfahrten sind nur durch eisernes Sparen und viel Arbeit möglich. So habe ich beispielsweise ein halbes Jahr lang jeden Monat 50 Euro auf das Stufenkonto einzahlen müssen, um an der Fahrt teilnehmen zu können. Doch auch kleinere Ausgaben, wie ein Essen in der Mensa, fallen auf Dauer ins Gewicht. Das Gefühl, mir kaum etwas leisten zu können, ist manchmal ziemlich deprimierend, besonders da ich weiß, dass ich an den Grenzen meiner Möglichkeiten bin. Der Tag hat nun einmal nur 24 Stunden, und die biologische Notwendigkeit von Schlaf kann ich nicht allzu lange ignorieren. Durch meinen überfüllten Tagesablauf kommt mir außerdem die Flexibilität abhanden, die die meisten Arbeitgeber erwarten. Deshalb ist es umso schwerer, einen zweiten Mini-Job zu finden. Das Geld, das ich bei der Zeitung verdiene, deckt nicht annähernd alle Ausgaben, die ich habe.

Zusammenfassend kann ich aber sagen, dass ich meine Entscheidung, von zu Hause auszuziehen, nicht bereue, weil es mich um viele Erfahrungen bereichert hat. So einfach, wie ich mir das Alleine-Wohnen in meinem jugendlichen Leichtsinn zunächst vorgestellt hatte, ist es definitiv nicht! Ich persönlich würde allen Schülern deshalb raten, während der Schulausbildung nach Möglichkeit bei den Eltern wohnen zu bleiben und sich nur auf einen guten Schulabschluss zu konzentrieren. Nach der Schule bieten sich einem noch genug Möglichkeiten, ein selbstständiges Leben zu führen.

BEISPIEL

MAN KANN AUCH INS SAUERLAND FAHREN?

Erfahrungen mit Armut von Schülerinnen und Schülern an einer Hauptschule

Zum Thema Armut von Kindern und Jugendlichen fallen mir zahlreiche Situationen ein. Aktuell erlebe ich die Not und den ungeheuren Druck der Eltern wieder hautnah, da ich nach den Sommerferien auf Klassenfahrt fahre. In der Schulkonferenz ist festgelegt worden, dass in der 7. und 8. Klasse eine Klassenfahrt unternommen wird, die den Höchstbetrag von 250 Euro für fünf bis acht Tage nicht überschreitet. Die Eltern konnten sich auf diesen Termin ein Jahr lang „vorbereiten“. Unsere Fahrt führt uns nach Waldsiefersdorf, das liegt östlich von Berlin. Zu den Gesamtkosten von insgesamt 210 Euro gehören die Vollverpflegung sowie ein gutes Programm, das auf die Bedürfnisse der Klasse zugeschnitten ist und auch die pädagogischen Aspekte einer Klassenfahrt beinhaltet. Durch einen Tag in Berlin können wir anschließend mit Unterstützung des Bundestagsabgeordneten Zuschüsse beantragen, selbstverständlich aber erst im Nachhinein. Von meinen 25 Schüler/innen erhalten elf Schüler/innen Unterstützung durch das Bildungs- und Teilhabepaket. Es ist gut, dass das Land diese Maßnahme ergriffen hat. Und dennoch fallen einige Familien nicht darunter, obwohl die Not groß ist. So stellt sich auch bei mir in der Klasse die Frage, wie zwei Schüler/innen die Klassenfahrt finanzieren sollen. Einige der Leser werden jetzt denken: „Nun ja, da fragt man mal den Förderverein.“ Das ist sicher eine gute Idee, jedoch ist die Voraussetzung dafür eine aktive Mitgliedschaft, die sich auch finanziell einbringen kann. Auch könnte der Gedanke aufkommen: „Warum fährt die Klasse dann nach Berlin, sie kann auch im Sauerland Spaß haben, und es ist günstiger.“ Dieses Argument kann unterschiedlich diskutiert werden. Sicher ist eine Fahrt ins Sauerland günstiger, denn die Fahrtkosten reduzieren sich. Jedoch sollte auch festgehalten werden, dass die Klassenfahrt das „Highlight“ für viele Schüler/innen darstellt. Sie fahren in den meisten Fällen nicht in den Urlaub mit der Familie. Die Klassenfahrt ist ihre Urlaubsfahrt. Zudem verzichten wir auf kostenpflichtige Wandertage während des Schuljahres und finden Lösungen wie beispielsweise gemeinsame Fahrradtouren mit anschließendem Picknick anstelle von teuren Ausflügen.

Gleich zu Beginn der 5. Klasse bin ich mit der Problematik von Finanzierungen sehr offen umgegangen. Dies ist und war gut, da wir offen und vertrauensvoll miteinander umgehen können, das betrifft sowohl die Eltern als auch die Schüler/innen. So haben wir bisher immer Möglichkeiten gefunden. Wir sind eine Solidargemeinschaft, in der die Stärkeren ohne Diskussion und Diskriminierung auf die Schwächeren Rücksicht nehmen. Im oben beschriebenen Fall mündet das in Maßnahmen wie Kuchen- und Waffelverkäufe, die von allen organisiert werden und dann anteilmäßig verteilt werden. Ein weiterer Punkt wird sein, dass ich versuchen werde, an weitere Spendengelder zu gelangen. Dies tue ich selbstverständlich, aber wenn wir einmal richtig darüber nachdenken, müssen wir uns die Frage stellen, ob das zu dem Aufgabenbereich eines Lehrers gehört. Ich habe wirklich Glück mit meiner Klasse, dass wir es ge-



**ich brauche
mich nicht
verstecken!**

»Kinder und Jugendliche werden nicht selten in die Problemwelt der Erwachsenen hineingezogen«

schaft haben, Beziehung zu leben und zu erleben. Wir können transparent und offen Probleme besprechen und nach Lösungen suchen.

Falls der eine oder andere Leser jetzt denkt: „Nun gut, dieser Bericht spiegelt die Situation an einer Hauptschule wider, dort ist ja die Not am größten“, möchte ich dem widersprechen. Ich denke, dass das ein Irrglaube ist. Meiner Überzeugung nach ist die Offenheit und Transparenz, in der über Notsituationen gesprochen wird, sowohl schulformabhängig als auch abhängig von der Lehrerpersönlichkeit. Damit will ich keine Kritik gegenüber anderen Schulformen oder Kollegen/innen üben, sondern darauf aufmerksam machen, dass es für Eltern in einer gymnasialen und akademischen Elternschaft eine große Überwindung darstellt, sich zu ihrer Not zu bekennen, ohne Mitleid und Ausgrenzung zu erfahren. Das Gleiche gilt für junge Kollegen/innen, die oft noch gar nicht über den Erfahrungsschatz verfügen, sich über verschiedene Familiensituationen ein Bild zu machen. Wir sind wieder bei der Frage, inwieweit dies Berücksichtigung im Lehrerberufsbild findet und wie darauf vorbereitet wird beziehungsweise vorbereitet werden kann.

Ein weiterer mit diesem Thema eng verknüpfter und viel zu wenig diskutierter Aspekt ist die emotionale Armut, der Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind und unter der sie leiden. Oft übernehmen sie selbstverständlich Aufgaben in der Familie, die nicht altersgerecht sind angefangen mit der Eigenverantwortlichkeit für Tagesabläufe, Mahlzeitenzubereitungen bis hin zur Versorgung von Geschwistern. Das Treffen von Entscheidungen, das oft die Kinder und Jugendlichen überfordert, gehört in gleicher Weise dazu wie auch das „Sich-Selbst-Überlassen-Sein“. Gleichzeitig fehlen Möglichkeiten, lebenspraktische Erfahrungen zu sammeln, und wenn es banal darum geht, eine Zugfahrt zu unternehmen. Kinder und Jugendliche werden nicht selten in die Problemwelt der Erwachsenen hineingezogen. Sie erleben finanzielle Not und Streitigkeiten hautnah. So kann es uns nicht wundern, dass Schule oft zu einem Ort des „Ventils“ wird. Es wäre ein Leichtes, dieses Defizit den Eltern anzulasten. Allerdings fehlt der heutigen Elterngeneration bereits der Erfahrungsschatz des „Kind-Sein-Dürfens“, und wenn etwas selten oder nie kennen gelernt wurde, ist es umso schwerer sich vorzustellen, was genau fehlt. Hinzu kommt eine hohe Medienpräsenz, die den Eindruck vermittelt, über alles „Reale“ aufzuklären. Schulstrukturänderungen vermitteln Eltern das positive Bild, ihre Kinder gut „versorgt“ zu wissen, damit sie einfacher den Anforderungen der Berufswelt nachkommen können. Auf der anderen Seite werden die Schüler/innen in Systeme (auch zeitlich) eingebunden, die unter dem Aspekt der Leistung den Stellenwert eines „Zuhause“ einnehmen. Es sollte uns doch nachdenklich stimmen, wenn in einer Deutschargumentation zum Thema Ganztagschule das wichtigste Pro-Argument eines Real- und Hauptschülers lautet: „Ich bin für die Ganztagschule, weil ich dann mittags etwas zu essen und zu trinken bekomme.“

Wir werden keine der beiden dargestellten Armutsaspekte lösen, aber wir können sie erkennen, benennen, ihnen angemessen und lösungsorientiert begegnen sowie lernen, sie zu verstehen.



Claudia Tennstedt

Lehrerin an einer katholischen Hauptschule
im Münsterland

tennec@t-online.de

BEISPIEL

DAS BILDUNGS- UND TEILHABEPAKET AN DER FRIEDENSSCHULE MÜNSTER

Eine Bilanz nach zwei Jahren

Mit der Hartz-IV- Reform im Jahr 2011 wurde das „Bildungs- und Teilhabepaket“ bundesweit eingeführt. Es ermöglicht Familien mit geringem Einkommen zusätzliche Anträge für ihre Kinder zu stellen: für Nachhilfe, Bezuschussung des Mittagessens, Übernahme der Kosten für eine Klassenfahrt oder einen Klassenausflug, notwendige Schulausstattung (Hefte, Stifte, Schultasche, Zirkel etc.) oder die Teilnahme an Freizeitaktivitäten. Ein Paket für Kinder, um „Mitmachen“ zu ermöglichen. Nicht nur Familien, die Arbeitslosengeld 2 (Harz IV) beziehen, sondern auch Empfänger von Wohngeld, Kinderzuschlag, Sozialhilfe oder von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz sollen unkompliziert zusätzliche Leistungen für ihre Kinder beantragen können.

So einfach wie angekündigt war und ist das Verfahren zur Antragstellung allerdings nicht: Viele Familien waren überfordert damit und stellten erst gar keine Anträge. Um möglichst viele der berechtigten Familien zu erreichen, wurden an zahlreichen Schulen Schulsozialarbeiter speziell für die Umsetzung des Bildungspaketes eingestellt – so auch an der Friedensschule in Münster.

Warum wird das Bildungspaket von so wenigen Familien abgerufen? Vielen Familien ist die Antragstellung schlicht und einfach zu kompliziert und zu viel. Ein Beispiel: Wer wäre nicht damit überfordert, neben einem schlecht bezahlten Job und der großen Familie, alle paar Monate daran zu denken, alle notwendigen Anträge (Wohngeld, Kinderzuschlag, Bildungs- und Teilhabepaket ...) – noch dazu womöglich in einer fremden Sprache – zu stellen? Dann kommen manchmal noch solche Hindernisse hinzu wie: Woher bekomme ich einen Antragsvordruck? Ein Computer ist häufig vorhanden – ein Drucker nur selten. Der Weg zum Jobcenter oder Sozialamt liegt nicht auf dem Weg, und im Alltag geht dann das Vorhaben schnell auch wieder unter. Häufig haben die berechtigten Familien auch Hemmungen oder sind zu stolz, um sich an die Ämter zu wenden, weil sie bereits mit Anfragen abgewiesen wurden oder schlicht und einfach mit der Bürokratie überfordert sind. Entmutigt und resigniert versuchen (und schaffen es auch) viele Eltern, für ihre Kinder trotzdem die Grundversorgung sicherzustellen. Extrapünsche wie eine Ferienfreizeit oder Musikunterricht bleiben da dann auf der Strecke.

Seit Juni 2012 bin ich für die Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepaketes an der Friedensschule tätig. Mit 133 Familien gab es seitdem unterschiedliche Beratungskontakte und Unterstützung bei der Beantragung von Leistungen, mit einigen sehr intensiv und dauerhaft, bei anderen nur sporadisch.

Schleppend verlief der Anfang. Ebenso wie bei den berechtigten Familien musste auch erst einmal innerhalb des Kollegiums „Aufklärungsarbeit“ betrieben werden: Wer kann überhaupt Anträge stellen? Wohin muss ich sie schicken? Wer muss unterschreiben? Was kann ich alles beantragen? Nach einer Kurzvorstellung meiner Person und meines Unterstützungsangebotes in Sachen Bildungspaket auf den Klassenpflegschaftsabenden zu Beginn des



»Es ist nicht die reine verwaltungstechnische Unterstützung, die das Bildungspaket lebendig hält, sondern der persönliche Kontakt zu Kindern und Eltern«

Schuljahres blieb die von mir erwartete „Welle“ von Antragstellern zunächst aus, und nur sehr vereinzelt kamen erste Eltern auf mich zu. So einfach kam ich dann doch nicht in Kontakt mit den berechtigten Familien. Ein Hinweis der Tutoren und der Verwaltung, ob bereits in der Vergangenheit die Kosten für eine Klassenfahrt übernommen wurden, oder eine Information über die berufliche und familiäre Situation gaben wichtige Anhaltspunkte – anhand von (medialer) Ausstattung oder Körpergewicht der Schüler kann man jedenfalls meistens keine Rückschlüsse auf Armut ziehen.

Die anfängliche Scham meinerseits, Familien direkt anzusprechen, ob sie berechtigt sind, Leistungen aus dem Bildungspaket zu beziehen, habe ich schnell abgelegt, zugunsten eines schnellen und unkomplizierten Unterstützungsangebotes. Und auch einige Eltern gehen mit der Tatsache, finanzielle Unterstützung aus dem Bildungspaket zu erhalten, recht pragmatisch um: „Wenn mein Vollverdienst als dreifache alleinerziehende Mutter nicht ausreicht, nehme ich die Unterstützung für meine Kinder gerne an.“ Bei anderen Familien baut sich erst langsam ein Vertrauensverhältnis auf, und der Stolz wird – zum Wohle der Kinder – beiseite gestellt. Es ist also nicht die reine verwaltungstechnische Unterstützung, die das Bildungspaket lebendig hält, sondern viel mehr der persönliche Kontakt zu Kindern und Eltern, der durch die zunächst rein praktische finanzielle Hilfe angestoßen wird. So entstehen durch zunächst rein informative Beratungen, zum Beispiel über die Nachhilfe der Kinder, oft auch vertrauensvolle Gespräche, in denen häufig weiterer Bedarf an Unterstützung, zum Beispiel was die Freizeitgestaltung der Kinder oder das soziale Miteinander betrifft, deutlich wird.

„Dran bleiben“ an den Kindern und ihren Anliegen ist in diesem Kontext ein großes Thema. Ein Beispiel aus dem Bereich der Lernförderung: Aktuell bekommen 25 Schülerinnen und Schüler unserer Schule Nachhilfe über das Bildungspaket. Da geht es darum, die mangelhaften Englischnoten zu verbessern, sich auf die zentralen Abschlussprüfungen in der Jahrgangsstufe 10 vorzubereiten, eventuell doch noch einen E-Kurs im Fach Mathematik zu schaffen oder für den benötigten Abiturdurchschnitt zu arbeiten. Vielen Familien war zu Beginn der Einführung des Bildungspaketes nicht bewusst, welche Möglichkeiten sie überhaupt haben. Viele wurden bereits an der Infotheke des Jobcenters abgewiesen. „Ist Ihr Kind versetzungsgefährdet? Nein? Dann bekommen Sie keine Nachhilfe.“ „Gut, dann nicht“, haben sich viele gesagt und sich nicht weiter darum bemüht. Zugegeben, ganz unaufwändig ist der Antrag für die Lernförderung auch nicht. Da müssen Stellungnahmen über die Leistungen der Kinder eingefordert werden, der Antrag von den Eltern unterschrieben und ausgefüllt und abschließend noch vom Schulleiter abgezeichnet werden. Da ist es nicht nur von zeitlichem Vorteil, dass ich diese Schritte vor

Ort koordinieren und anschließend auch eine geeignete Förderkraft besorgen kann. Aber auch während die Nachhilfe läuft, ist es wichtig, „dran zu bleiben“ – im Kontakt mit den Förderkräften, Schülern, Eltern und Lehrern. Bringt die Nachhilfe Erfolg? Kommt der Schüler mit der Förderkraft klar? Soll oder muss es im nächsten Jahr weitergehen? Kommt der Schüler regelmäßig?

Da die Nachhilfe „schulnah“ stattfindet, das heißt an den kurzen Unterrichtstagen direkt im Anschluss an den Unterricht in der Mediothek der Schule, habe ich die Möglichkeit, bei den Nachhilfepaaren oder Gruppen kurz nach dem Rechten zu schauen. Und auch die Fachlehrer nutzen die unmittelbare Unterrichtsnähe häufig, um die Förderlehrer mit Übungsmaterial zu versorgen. Die Schülerinnen und Schüler sind ja sowieso in der Schule und müssen sich nach einem kurzen Aufenthalt zu Hause nicht noch aufrufen, um die leider doch manchmal lästige Nachhilfe aufzusuchen.

Das Bildungspaket hat sich nach zwei Jahren hier an der Schule etabliert. Die Arbeit zwischen Kollegium, Verwaltung, Schulsozialarbeit und natürlich auch den Familien läuft „Hand in Hand“. Der Stamm der berechtigten Familien wächst. Das Angebot ist mittlerweile bekannt, und die Möglichkeit meiner Unterstützung hat sich herumgesprochen. Rund 400 Leistungen wurden über das Bildungspaket seit 2012 an der Friedenschule beantragt – allein 120 Anträge für die Übernahme der Kosten für Klassenfahrten und rund 80 für eine notwendige Lernförderung.

Das Tolle am Bildungspaket ist, dass man mit einem Antrag so konkret helfen kann, Kindern eine qualifizierte Nachhilfe zu ermöglichen, die Sorge um die Finanzierung der Klassenfahrt zu lösen oder die Bezuschussung des Mittagessens zu beantragen. Es ist schön, wenn man Eltern am Telefon aufatmen hört, weil sich endlich jemand der andauernden Englischprobleme des Kindes annimmt oder Schüler den geliebten Klavierunterricht nicht aufgeben müssen, wenn sich die finanzielle Situation der Eltern verschlechtert.

Leider stößt auch das Bildungs- und Teilhabepaket an seine Grenzen des „Möglichmachens“: So sind längst nicht alle „armen“ Familien berechtigt, Anträge zu stellen. Wie oft ich schon gehört habe, dass Familien 13 Euro zu viel verdienen und damit kein Wohngeld – und folglich natürlich auch nicht sämtliche Leistungen aus dem Bildungspaket – erhalten! Wenn für zwei Kinder Klassenfahrten anstehen, kann das schon ein ganz schönes Loch in die Haushaltskasse der betroffenen Familien reißen. Auf die 13 Euro, die man über dem Satz für Wohngeld liegt, möchte man dann doch am liebsten verzichten.

Wie es zukünftig weitergeht, steht noch in den Sternen. Die weitere Finanzierung der Schulsozialarbeiterstellen im Rahmen des Bildungspaketes ist politisch leider noch nicht geklärt. Sollten die Stellen ab 2015 wegfallen, wird man sich spätestens Mitte des nächsten Jahres dann wieder wundern, warum die Mittel aus dem Bildungspaket nicht abgerufen werden.



Anja Schütte

Als Sozialpädagogin zuständig
für das Bildungs- und Teilhabepaket
an der Friedenschule Münster
friedenschule_ms@bistum-muenster.de

DAS KÖNNTE TEUER WERDEN ...

Womit Eltern an katholischen Gymnasien rechnen müssen



Der Unterstufen-Elternabend an einem katholischen Gymnasium diskutiert engagiert über die Einrichtung einer Laptop-Klasse, in der alle Schüler/innen zur Nutzung in mehreren Unterrichtsfächern über ein solches Hilfsmittel verfügen sollen, Internetzugang inklusive. Pädagogische Argumente werden ausgetauscht, das Für und Wider diskutiert, die Fortführung aus der Unterstufe in Mittel- und Oberstufe hinein projiziert, der Wert eines solchen Modellprojektes abgewogen. Eine Frage allerdings wird erst vom externen Gast eingebracht: „Haben Sie darüber nachgedacht, was das für jede Familie kostet – besonders dann, wenn sie in den nächsten Jahren möglicherweise mehrere Kinder mit einem Laptop auszustatten hat?“ Nein, darüber hatte noch niemand nachgedacht. Diese Facette des Themas schien der versammelten Elternschaft nicht bedeutsam zu sein. Man war sich einig, dass daran das Projekt nicht scheitern werde.

Derartige Beobachtungen aus freien katholischen Schulen sind vermutlich kein Einzelfall. Auch bezüglich des Fahrtenprogramms an katholischen Schulen gibt es Beobachtungen, die etwas zugespitzt fragen lassen: Gibt es ein Solidaritätsdefizit an katholischen Schulen? Haben sich neben manchen anderen auch die katholischen Schulen angewöhnt, die verborgen gehaltene materielle Beschränkung vieler Familien nicht wahrzunehmen oder sie nicht wahrnehmen zu wollen? Und handeln sie dann ohne dementsprechende Rücksichten, weil man die Betroffenen nicht sieht? Darf man von katholischen Schulen diesbezüglich überhaupt eine besondere Aufmerksamkeit erwarten? Oder gilt die resignative Feststellung: „Kinder kosten nun einmal“?

An dieser Stelle kann und soll nicht die Rechnung aufgemacht werden, welche Kosten Kinder im Einzelnen verursachen. Dass Familien mit Kindern entsprechenden Wohnraumbedarf haben, Kosten für Ernährung, Kleidung und Freizeitaktivitäten, Präsente und Taschengeld auf sie zukommen – das ist schulunabhängig. Darüber hinaus entstehen Kosten, die in öffentlichen wie (freien) katholischen Schulen weitgehend identisch sein dürften: Schulbücher, Unterrichtsmaterialien, Ausrüstung für Sport, ggf. Musikunterricht, Kurs- und Klassenfahrten, Taschenrechner, Mensageld und Pausenbrote, Fahrtkosten zur Schule ... um nur einige Posten aufzuzählen.

Es gibt aber Kostenpositionen, bei denen genauer hinzusehen ist. Denn möglicherweise sind die Fahrtkosten bis zur nächsten freien katholischen Schule deutlich höher als die bis zur nächstgelegenen öffentlichen Schule der gleichen Schulform. Auch Ausgaben anlässlich von Patronatsfesten, Advents- oder Weihnachtsbasaren sowie möglicherweise weiteren kirchenjahrabhängigen Aktivitäten entstehen an katholischen Schulen in anderer Weise als an öffentlichen Schulen. Und selbstverständlich ist die musische Bildung an freien katholischen Schulen kein Stiefkind: Gerne wird gesehen, dass Schülerinnen und Schülern eine besondere musikalische Förderung zukommt, die allerdings häufig in externen Musikschulen stattfindet und von den Eltern finanziert wird, von

»Fahrten nach Paris, London, Prag oder Wien sind an katholischen Schulen vermutlich keine Ausnahmen«

denen die Schule dann qua Orchester wiederum profitieren kann. Finanzierung oder Leasing von Instrumenten wird notwendig, weitere Kosten für Chor- und Orchesterwochenenden und Fahrten entstehen. Gewiss keine katholische Spezialität, aber möglicherweise doch ein Merkmal katholischer Schulen. Das Fahrtenprogramm vieler katholischer Schulen ist mit Sicherheit auch nicht schlanker oder sparsamer organisiert als das vergleichbarer öffentlicher Schulen – selbst, wenn die Romfahrt des Lateinkurses zu Beginn der gymnasialen Oberstufe oder die Griechenlandreise zum Abschluss der Schulzeit inzwischen kritisch reflektiert werden. Fahrten nach Paris, London, Prag oder Wien sind an katholischen Schulen vermutlich keine Ausnahmen.

Eine besondere Problematik werfen Kosten für Unterstützungsunterricht oder Nachhilfe auf; von vielen Elternhäusern werden sie diskret behandelt. Katholische Gymnasien müssen sich angesichts der Leistungskriterien bei der Aufnahme von Schülerinnen und Schülern kritisch fragen lassen: Sind die Kosten für Nachhilfeunterricht im Blick, die Eltern ihren Kindern zukommen lassen, in der Absicht, sie für die gewünschte Schule geeignet erscheinen zu lassen oder sie dort halten zu können? Sind derartige Ausgaben insgesamt eher geringer oder eher höher als an öffentlichen Schulen?

Vor dem Hintergrund solcher Eindrücke wäre es sicher angebracht, folgende Fragen einmal systematisch zu untersuchen:

Wird an katholischen Schulen mit den Schwachen hinreichend sensibel über die materiell eingeschränkte Situation mancher Familien reflektiert? Fühlen diese sich angemessen wahrgenommen? Sind sie sich als Familien, die ggf. materieller Unterstützung bedürfen, einer besonderen Aufmerksamkeit sicher, die allen Kindern gerechte und vergleichbare Chancen bieten möchte?

Sind katholische Schulen in der Ausgestaltung ihres schulischen Handelns und in der erzieherischen wie lebenspraktischen Begleitung und Wahrnehmung der Lebensumstände ihrer Schülerinnen und Schüler durch christliche Werteüberzeugungen und -maßstäbe, zum Beispiel den Solidaritätsgedanken, geprägt?

Welche Rolle spielen diese Fragen bei der Auswahl von Schülerinnen und Schülern für eine katholische Schule? Müssen sich die katholischen Schulen in ihrer Praxis entwickeln, um noch stärker als bisher den skizzierten Problemen gerecht zu werden?

Bleibt zu überlegen, wer solche Fragen an den freien katholischen Schulen ins Gespräch bringen und sie zu deren Anliegen machen kann. Können betroffene Elternhäuser das tun, wenn sie sich gleichzeitig als bedürftig outen? Von welcher Seite aus kann das geschehen, von Seiten der Lehrerschaft oder der Schulleitung aus? Wer kann die notwendige Sensibilität in die Wahrnehmungen der Schule einspeisen und sich für nachhaltige Konsequenzen einsetzen?



Michael Sandkamp
Abteilung Schulpastoral
Referat Eltern und Schule
sandkamp@bistum-muenster.de

ARMUT IN DER SCHULE

Eine Herausforderung für Schulseelsorge

Armut in Deutschland hat vielfältige Ursachen. Die meisten davon sind bekannt: Arbeitslosigkeit, zu geringe Entlohnung, Schulden, familiäre Notlagen und persönliche Schicksale wie Trennung, Scheidung, Gewalt, Sterbefälle. Familien mit mehreren Kindern sind häufig von Armut bedroht, ebenso wie Alleinerziehende und Menschen mit Migrationshintergrund.¹ Kinder tragen für all diese Ursachen keine Verantwortung, dennoch leiden sie unter den Lebensbedingungen, familiären Verflechtungen und Lebensentscheidungen der Erwachsenen – oft über mehrere Generationen hinweg. Kinder und Jugendliche sind nicht Verursacher, wohl aber Opfer von Armut.

Verdeckte und versteckte Armut

Schule bekommt nur einen kleinen Einblick in die Lebenslagen ihrer Schüler/innen und weiß oftmals wenig darüber, wie sie aufwachsen. In Hamm leben beispielsweise von den knapp 31.000 Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren 7 000 in Bedarfsgemeinschaften mit Leistungsanspruch nach dem Sozialgesetzbuch II.² Das sind 23 Prozent der Kinder und Jugendlichen; in einer Klasse mit 30 Schüler/innen sind das 7! Dieser statistische Wert kann als Anhaltspunkt dienen, denn es gibt große Unterschiede je nach Standort der Schule.³ Für den Blick auf arme Schüler/innen ist die Beachtung der sozialen Herkunft unerlässlich, weil nachweislich Kinder aus Ein-Eltern-Familien, Kinder aus Mehr-Kinder-Familien sowie Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund überproportional von Armut betroffen sind.⁴ Dazu kommt noch eine große Anzahl an Kindern und Jugendlichen, die in Familien wohnen, die knapp über dem gesetzlichen Anspruch liegen und deshalb manchmal noch weniger Geld zur Verfügung haben. Trotzdem ist es häufig so, dass Armut auf den ersten Blick in der Schule nicht auffällt. Schaut man aber genauer hin, entdeckt man Situationen, die mit Armut in Zusammenhang stehen können:

- Ein Schüler vergisst ständig sein Sportzeug und nimmt am Sportunterricht nicht teil – Er hat keine Sportschuhe.
- Eine Schülerin kommt nicht zur abendlichen Vorstellung ihrer Theater AG – Das Geld für die Busfahrkarte reicht nicht aus.
- Ein Schüler gibt vor, er könne nicht am Wandertag teilnehmen, weil er einen wichtigen Arzttermin hat – Seine Eltern haben kein Geld.

Diese Aufzählung lässt sich beliebig erweitern und zeigt, dass Armut manchmal erfinderisch macht. Viele Schüler/innen erfinden Ausreden, um die schwierige familiäre Situation zu verbergen, die ihnen peinlich ist, für die sie sich schämen oder die bei ihnen sogar Angst verursacht. Weiter wird deutlich: Armut macht einsam und grenzt aus, weil sie von vielen Begegnungen, Veranstaltungen und Festen – auch in der Schule – ausschließt.

Wahrnehmen und enttabuisieren

Wenn sich Schüler/innen an mich als Schulseelsorgerin wenden, so können sie darauf vertrauen, dass die „Folie Armut“ im Hintergrund eines Gespräches

präsent ist. Ich höre zu und durchbreche das Tabu, dass man über Armut und Geldsorgen nicht sprechen darf; ich hole Armut aus der „Geheimnisecke“. Armutsgeschichten sind immer Einzelschicksale. Keine Lebensgeschichte gleicht der anderen. Als Schulseelsorgerin achte ich auf Details, frage bewusst nach und höre vor allem zu.

Da ist ein Schüler in der 6. Klasse, um den die Lehrer/innen sich Sorgen machen, weil er so verschlossen ist. Bei mir erzählt er von der angespannten Situation zu Hause. Der Vater ist arbeitslos, die Mutter hat einen 400 Euro-Job. Er muss Essen kochen und auf seine jüngeren Geschwister aufpassen. Er hat wenig Zeit für sich, darf sich nicht mit Freunden treffen und erst recht keine Freunde in die ärmlich eingerichtete Wohnung einladen. Er möchte gerne Fußball spielen – aber die Eltern haben kein Geld für die Ausrüstung.

Eine Schülerin ist „schlecht drauf“. Sie wohnt mit ihrer psychisch kranken Mutter zusammen, die nicht arbeiten kann. Geld haben sie nie, und heute Morgen war der Kühlschrank leer. Sie konnte nicht frühstücken und hat kein Geld für eine Essensmarke. Sie sagt, sie würde nie in der Schule essen – sie hätte keinen Hunger.

Eine Schülerin macht keine Hausaufgaben. Auf Nachfragen erzählt sie, dass sie mit ihren fünf Geschwistern in einem Zimmer lebt, die Wohnung sehr klein ist und es keinen Schreibtisch gibt. Sie könne sich da nicht konzentrieren.

Ein Schüler kommt oftmals verspätet oder gar nicht zum Unterricht. Er muss neben der Schule arbeiten, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, weil die Eltern ihn nicht unterstützen können.

An diesen Beispielen wird deutlich, dass Armut nie alleine von und mit den Kindern gelöst werden kann. Es braucht die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus, um die Situation zu verbessern. Jedes Kind geht anders mit Armut um: schüchtern bis aggressiv, ängstlich bis neidisch – es gibt kein festgelegtes Verhaltensschema armer Kinder!

Praktisch unterstützen

Als Schulseelsorgerin spreche ich das Thema Armut behutsam an. Ich höre zu, überlege mit dem Kind gemeinsam erste kleine Schritte zur Verbesserung der Situation und ergreife dabei Partei für das Kind. Manchmal ist es auch notwendig, den Eltern die Perspektive der Kinder mitzuteilen und mit ihnen gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Besonders wichtig ist es, dass ich die Eltern nicht mit Vorwürfen attackiere, sondern wertschätzend und empathisch mit ihnen ins Gespräch komme, um das Tabu zu brechen. Ich mache den Betroffenen Mut, sich ihrer Situation zu stellen und Hilfsangebote anzunehmen.

Selbst wenn es nicht gelingt, in kurzer Zeit praktisch zu helfen – so kann ich als Schulseelsorgerin zuhören und für die Betroffenen Partei ergreifen. Wichtig

Armen eine Stimme geben
Freie Wohlfahrtspflege NRW



»Wenn ich ganz viel Geld habe, dann gehe ich ins Kino. Oder ins Schwimmbad nach Meschenich. Da fahren die anderen immer hin. Ich war da noch nie.« Lendita (9)



»Schulseelsorge ermöglicht offene Angebote ohne Kosten und weiß um die Möglichkeiten der Bezuschussung von Projekten«

ist es auch, mit den Lehrkräften ins Gespräch zu kommen, um sie für die Perspektive „Armut“ zu sensibilisieren, damit Kosten, die im Schuljahr anfallen (für Ausflüge, die Klassenkasse, Unterrichtsmaterialien), für die Eltern möglichst gering gehalten werden.

Manchmal ist es unumgänglich, den Kindern oder Jugendlichen unmittelbar praktisch zu helfen. Ich habe beispielsweise immer Essensmarken für hungrige Schüler/innen zur Hand, oder zumindest einen kleinen Snack.

Es hat sich in vielen Schulen bewährt, einen Fundus der Dinge anzulegen, die verlorengegangen sind und nicht abgeholt wurden. Weitergeben – statt wegwerfen! In einem solchen Fundus sind nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist viele nützliche Gegenstände, die Schüler/innen helfen können: Stifte, Sporttaschen, Etais, Zirkel, Geodreiecke, Brotdosen, Trinkflaschen, Jacken, Sportschuhe, Handtücher, Spielzeug. Ebenso hilfreich ist es, eine Kiste mit notwendigen Dingen für den Unterricht im Klassenraum zu haben, damit die Schüler/innen trotz fehlender Materialien gleichberechtigt am Unterricht teilnehmen können.

Als Schulseelsorgerin kann ich auf ein Netzwerk zurückgreifen. Ich kenne Ansprechpartner in der Sozialberatung, in der Beratung für junge Menschen, in der Schuldner-Beratung und der Hartz IV-Beratung. Ich arbeite eng mit den Bildungsbegleitern zusammen. Vielen Menschen ist dauerhaft geholfen, wenn sie die vorhandenen Netzwerke für sich in Anspruch nehmen. Als Schulseelsorgerin kann ich Eltern über mögliche Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket informieren, denn dieses bietet auch Unterstützung an, wenn die Betroffenen lediglich Anspruch auf Wohngeld haben.⁵ Auch zu „Verschenkeläden“ und Second-Hand-Geschäften, zum Möbellager der Caritas und sonstigen Einrichtungen hat die Schulseelsorge Kontakt. Besonders wichtig für dringende Hilfen sind Vereine wie „Menschen in Not“, bei denen man schnell und unbürokratisch eine Ersthilfe erhalten kann. Nicht zuletzt gibt es in vielen Schulen Fördervereine, die bei Klassenfahrten Zuschüsse gewähren.

Das Thema im Auge behalten

Schulseelsorge plant ihre Angebote so, dass Schüler und Schülerinnen aus Familien in finanziellen Notlagen nicht ausgegrenzt werden. Sie ermöglicht Schülern und Schülerinnen offene Angebote ohne Kosten und weiß um die Möglichkeiten der Bezuschussung von Projekten zum Beispiel durch das Bistum Münster.⁶ Zudem setzt sie sich in den Gremien der Schule politisch für die Kinder und Jugendlichen ein, die nur wenig Geld zur Verfügung haben. Dies geschieht beispielsweise ganz praktisch, wenn die Kosten für die Klassenfahrten festgelegt werden oder wenn Sonderkosten für Eltern anfallen. Schulseelsorge setzt sich für die Betroffenen ein und engagiert sich gegen arbeitsbedingte Bildungsnachteile.

Visionen haben

Schulseelsorge setzt sich für eine Schule ein ...

- in der jeder Schüler und jede Schülerin ein kostenloses Mittagessen erhält;
- in der Arbeitsmaterialien vom Stift bis zum Zirkel, vom Buch bis zum Pinsel im Klassenraum zur Verfügung stehen;
- in der im gesamten Schuljahr keine zusätzlichen Gelder eingesammelt werden;
- in der nur solche Klassenfahrten und Wandertage stattfinden, deren Kosten für alle Schüler/innen finanzierbar sind;
- in der alle individuell gefördert werden, die Hausaufgaben entfallen und private Nachhilfe nicht mehr notwendig ist.

Ein weiter Weg! Doch vielleicht trifft das Sprichwort zu: „Sobald du dich aufmachst, öffnet der Horizont seine Grenzen!“

1 www.armut.de/armut-in-deutschland_ursachen-der--relativen--armut-in-deutschland.php vom 30.6.14 13:30 Uhr.

2 www.wa.de/lokales/hamm/stadt-hamm/mehr-prozent-kinderarmut-hamm-nimmt-brennpunktstadtmitte-3315199.html vom 23.07.2014.

3 In Hamm gibt es z. B. Stadtteile, in denen 40 Prozent der Kinder und Jugendlichen auf Sozialhilfeleistungen angewiesen sind. <http://www.wa.de/lokales/hamm/stadt-hamm/mehr-prozentkinderarmut-hamm-nimmt-brennpunkt-stadtmitte-3315199.html> vom 23.07.2014.

4 (http://www.armut.de/armut-in-deutschland_kinderarmut-in-deutschland.php).

5 Vgl. auch in diesem Heft: Schütte, Anja: Erfahrungen mit dem Bildungs- und Teilhabepaket, S. 25.

6 <http://www.bistum-muenster.de/index.php?myELEMENT=178567>

Hinweis auf die Förderung von religiösen Maßnahmen durch das Bistum Münster.



Verena Schrimpf

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Abteilung Schulpastoral
Sophie-Scholl-Gesamtschule Hamm
Pastoralreferentin mit dem
Auftrag für die Schulseelsorge
schrimpf@bistum-muenster.de

RAUS! ... UND DANN ...

Eine Arbeitshilfe für Schulen und Bildungseinrichtungen



Die Zahl der jungen Menschen (18 bis 27 Jahre), die auf der Straße oder in ungesicherten Wohnverhältnissen leben, ist in den letzten Jahren merklich angestiegen. Sie sind sowohl in den Städten als auch im ländlichen Raum zu finden. Die Wohnungsnot junger Menschen ist ein Ausdruck vielfältiger sozialer Exklusionserfahrungen.

Wo liegen die Ursachen für diese Entwicklung? Wer ist betroffen? Wer hilft den Menschen mit konkreten Wohnangeboten? Wer bietet Beratung an?

Zu diesem Themenkomplex gibt die Arbeitshilfe Informationen und zeigt konkrete Wege und Schritte für die Betroffenen auf. Diese Arbeitshilfe ist im Rahmen des Caritasprojektes „WohnPerspektiven“ entstanden und gibt Hinweise für die präventive Arbeit zum Thema Wohnungsnot an Haupt-, Real- und Förderschulen, in Bildungseinrichtungen, Berufskollegs und Gymnasien. Unterrichtseinheiten zum Thema sensibilisieren Schüler, Lehrende und andere Akteure für die komplexen Ursachen und Wirkungen von Wohnungsnotfällen, von prekären Wohnsituationen bis zur Wohnungslosigkeit. Das Vorstellen und Erläutern des Hilfesystems ermöglicht den Betroffenen eine schnelle Kontaktaufnahme mit den richtigen Stellen.

Die Arbeitshilfe ist praxisorientiert angelegt und bündelt Grundlagen und praktische Hinweise zum Thema Wohnungslosigkeit, ihre Definition und die gesetzlichen Rahmenbedingungen, beschreibt Ursachen und Problemlagen und gibt einen fundierten Überblick über die Angebote und Bedingungen des Hilfesystems. Bestandteil der Arbeitshilfe ist der DVD-Film „Raus“, in dem Betroffene ihre Lebenssituation zum Themenfeld „Raus aus der Wohnung“ und „Raus aus der Wohnungsnot“ beschreiben. Betroffene beschreiben ihre Gründe und Ursachen, verbunden mit ihren Erfahrungen auf der Straße und den Reaktionen der Umwelt. Der Film ist sehr anregend und leitet einen selbstreflektierenden Prozess des Umdenkens ein. Die Arbeitshilfe ist erhältlich über den Diözesancaritasverband in Münster, Postfach 2120, 48008 Münster, Telefon: 0251 8901-296, E-Mail: thien@caritas-muenster.de

Dr. Ulrich Thien

Leiter des Referates Soziale Arbeit
im Diözesancaritasverband Münster

thien@caritas-muenster.de

BEISPIEL

DIE WERK-STATT-KLASSE

Eine Chance für schulmüde Jugendliche

Die „Werk-Statt-Klasse“ ist ein Modellprojekt der Caritas-Ausbildungsstätten, der Josefsschule Wettringen und der Janusz-Korczak-Schule im Kreis Steinfurt. Sie ist ein Angebot für Förderschüler mit dem Schwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung, das Schülern in der Kombination von Arbeit und Schule neue Perspektiven, Motivationen und Chancen für einen Start in Arbeit und Ausbildung anbietet.

Konzeption

Grundlage war die Feststellung, dass an den beteiligten Förderschulen ein zunehmender Anteil an Schülern unterrichtet wird, der sich durch Schulmüdigkeit und Motivationslosigkeit kennzeichnen lässt. Diese Schüler befinden sich meist im letzten oder vorletzten Schuljahr und sind auf dem Hintergrund lang anhaltender und wiederkehrender Frustrationserfahrungen mit Schule, auch aufgrund von Krankheiten, problematischer Familiensituation, Wohn- und Schulortwechsel, im üblichen schulischen Rahmen kaum zu fördern. Sie haben darüber hinaus auf dem Hintergrund ihrer bisherigen Schullaufbahn keine Aussicht auf den Erwerb des Hauptschulabschlusses. Die daraus entstehende Perspektivlosigkeit ist das im negativen Sinne „tragende“ Gefühl dieser Schülergruppe. Sie fallen durch erhebliche Konflikte auf, die sich oft auch als Autoritätskonflikte mit den Lehrpersonen ausdrücken. Viele von ihnen sind nicht in der Lage, einen kompletten Schulvormittag schulisch zu arbeiten. Aus diesen Voraussetzungen ergeben sich für das Projekt Werk-Statt-Klasse folgende Grundüberlegungen:

- schulmüden Schülern über das Angebot von Arbeit eine neue Motivation und Perspektive bieten;
- den Sinn und die Lust an Schule wieder neu entdecken zu können, um darüber wieder mehr an Schule herangeführt zu werden bis hin zur Vorbereitung auf die Nichtschülerprüfung zum Hauptschulabschluss nach Klasse 9;
- durch eine intensive Zusammenarbeit mit den Werkstattmeistern und der Agentur für Arbeit eine nachschulische, berufliche Perspektive zu entwickeln.

Umsetzung

Zielgruppe sind Schülerinnen und Schüler der Förderschulen für emotionale und soziale Entwicklung, die in der Regel im 10. Schulbesuchsjahr sind und keine Perspektive auf den Hauptschulabschluss haben. Belegt wird die Werkstattklasse von 10 Schülerinnen und Schülern der Janusz-Korczak-Schule (Ibbenbüren) und 10 Schülerinnen und Schülern der Josefsschule (Wettringen). Der **Inhalt des Lehrgangs** wird dadurch bestimmt, dass die Teilnehmer durch die Vermittlung von Erfolgserlebnissen ermutigt werden, eine beständige Lernmotivation zu entwickeln. Ferner werden ihnen gezielte Chancen zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit gewährt. Gleichzeitig werden sie durch individuelle, pädagogische Maßnahmen zu mit- und eigenverantwortlichem



Sie geht wieder zur Schule, obwohl sie ihre Tochter alleine erziehen muss.

SO SEHEN HELDEN AUS.

www.achten-statt-echten.de
Eine Initiative für benachteiligte Jugendliche.

 Not sehen und handeln.
C a r i t a s

Handeln angeleitet. Dies erfolgt in einem stetigen Wechsel zwischen Unterricht und Praxisphase in der Werkstatt.

Der **Unterricht** orientiert sich an den persönlichen Voraussetzungen der Schüler und wird von drei Sonderpädagogen durchgeführt. Je nach individuellen Neigungen und schulischem Interesse können die Schüler zusammen mit den Erziehungsberechtigten, den bisherigen Lehrern und den Lehrern der Werk-statt-Klasse zwischen zwei Grundmodellen wählen, die sich im wesentlichen durch das Verhältnis zwischen schulischer Arbeit und den Praxisanteilen kennzeichnet. Im **ersten Modell** (drei Tage Schule / zwei Tage Praxis) besuchen die Schüler den Unterricht an drei Tagen und werden auf den Hauptschulabschluss nach Klasse 9 vorbereitet. Grundlage hierfür ist die Orientierung am Curriculum der Hauptschulen. An den übrigen zwei Tagen sammeln die Schüler berufliche Erfahrungen in den Werkstattbereichen der Caritas-Ausbildungsstätten unter Anleitung der Werkstattmeister. Im **zweiten Modell** (zwei Tage Schule/drei Tage Praxis) besuchen die Schüler den Unterricht an zwei Tagen. Die Inhalte orientieren sich auch am Curriculum der Hauptschule, sind allerdings vom Umfang reduziert und nehmen verstärkt Bezug auf die praktischen Arbeiten in den Werkstätten, die diese Schüler an drei Tagen in der Woche besuchen. Beide Modelle sind durchlässig, das heißt, dass die Schüler bei wechselnder Motivation, nach Gesprächen mit allen Beteiligten, zum schulischen oder praktischen Schwerpunkt wechseln können. Erfahrungen zur beruflichen Orientierung finden an den **Praxistagen** in den Caritas-Ausbildungsstätten statt. Hierfür stehen die Bereiche Holz, Farbe, Hauswirtschaft, Kantine (in Ausnahmefällen) und Lager zur Verfügung. Die Schüler werden an diesen Tagen von den Werkstattmeistern angeleitet und begleitet. Zur weiteren beruflichen Perspektivbildung absolviert jeder Schüler im Laufe des zweiten Halbjahres ein zwei- bzw. dreiwöchiges Blockpraktikum in einem selbst gewählten externen Betrieb. Sollte dies für alle Beteiligten positiv verlaufen, bietet sich für den Schüler die Möglichkeit, dies an den jeweiligen Praxistagen weiterzuführen, um eventuell den Übergang in eine Ausbildung zu schaffen. Neben diesen Grundmodellen besteht für jeden Schüler die Möglichkeit auf individuelle Lösungen, die sich an seinem persönlichen Hintergrund orientieren. In gemeinsamen Gesprächen zwischen Schülern, Lehrern, Erziehungsberechtigten und Betreuern werden Zielsetzungen erarbeitet, die parallel zu den Grundmodellen umgesetzt werden können. Mögliche Zielsetzungen können sein: Therapie, Tagesstruktur, Heranführung an das System Schule, Entwicklung von Gruppenfähigkeit, Aufbau von Beziehungen, Abbau von Ängsten usw.. Die Möglichkeiten der Umsetzung könnten sein: verkürzter Unterricht, Hausunterricht, außerschulische Beziehungsanbahnung, vermehrte schulische Angebote, vermehrte Praxisangebote, Begleitung von therapeutischen Prozessen usw. Weiterhin besteht auch die Möglichkeit, dass Schüler in Einzelförderung auf weitere Prüfungen vorbereitet werden, die zu einem höheren Abschluss, etwa dem Realschulabschluss, führen.

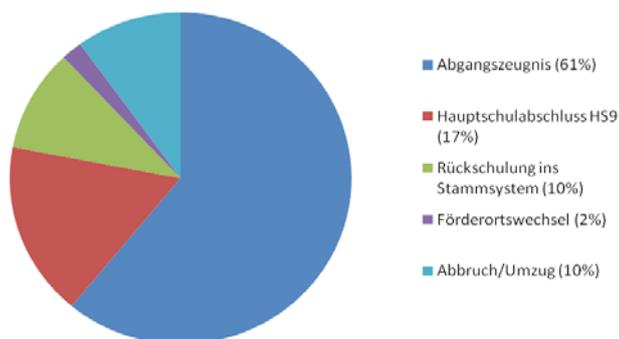
Übergang zwischen Schule und Beruf

Neben den praktischen beruflichen Erfahrungen, die die Schüler innerhalb des Jahres sammeln können, ist eine weiterführende intensive berufliche Orientierung ein wichtiger Bestandteil innerhalb der Werk-Statt-Klasse. Für die erfolgreiche Durchführung der Maßnahme ist eine enge Zusammenarbeit mit der Berufsberatung (Agentur für Arbeit) erforderlich, damit die weitere Integrationsplanung in den Arbeitsmarkt erfolgen kann. Konkret finden mehrere Termine mit den Berufsberatern der Arbeitsagentur zur beruflichen Orientierung statt, in denen die verschiedenen Möglichkeiten zusammen mit

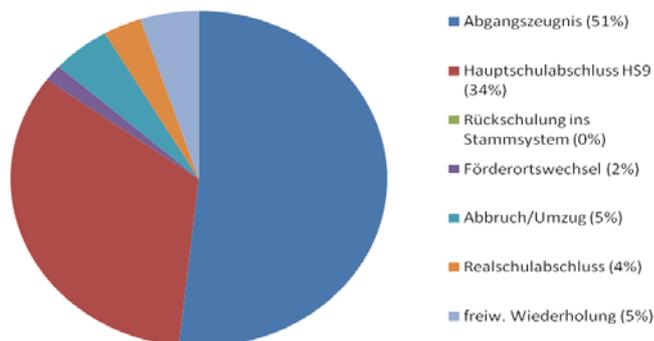
den Schülern, Erziehungsberechtigten und Lehrern erörtert werden. Zu den nachschulischen Perspektiven gehören neben einer Ausbildung verschiedene berufsvorbereitende Maßnahmen, sowie die Angebote der Berufsschulen. In diesem Bereich findet eine intensiviertere Kooperation statt. Diese reicht von einer Hospitation der Räumlichkeiten der Berufsschulen bis hin zu Probeunterricht in verschiedenen Bildungsgängen, um mögliche Perspektiven aufzuzeigen.

Entwicklung der schulischen Abschlüsse

Schulabschlüsse 2005-2008 (60 Schüler)



Schulabschlüsse 2010-2013 (60 Schüler)



Bereits nach dem ersten Schuljahr 2005/2006 zeigten sich bei den Teilnehmern der Werk-Statt-Klasse positive Entwicklungen in den Bereichen Anwesenheit, Verhalten (konfliktfrei) und schulische Leistung. Weiterhin wurde von allen Beteiligten bei vielen Schülern eine positive Gesamtentwicklung festgestellt, die unterrichtlich auch dazu führte, dass zunehmend offene Unterrichtsformen möglich waren. Die externe Nichtschülerprüfung war für die teilnehmenden Schüler noch keine Option. Hier erreichten drei von zwanzig Schülern den Abschluss. In diesem Bereich erfolgte eine permanente Unterrichtsentwicklung. Im Schuljahr 2012/2013 erreichten acht von 20 Schülern einen Hauptschulabschluss nach Klasse 9, und ein Schüler erreichte den Realschulabschluss (vgl. die prozentualen Angaben der Schulabschlüsse in den Abbildungen).

Ausblick

Nach neun Jahren hat sich das Projekt Werk-Statt-Klasse ständig weiterentwickelt und ist zu einer konstanten Größe innerhalb der beteiligten Schulen und den Caritas-Ausbildungsstätten geworden. Zwischen den Kooperationspartnern sind verlässliche, konstruktive und effiziente Strukturen gewachsen, die den oftmals perspektivlosen Jugendlichen Halt und Sicherheit bieten können. Besonders durch die zum größten Teil sehr individuellen Lösungsfindungen ist es möglich, auf die in höchstem Maße heterogenen Lebenshintergründe einzugehen und Schul-, aber auch Lebensperspektiven zu entwickeln. Neue Entwicklungen in der Schul- und Bildungslandschaft werden es notwendig machen, dass die Konzeption angepasst wird, da externe Prüfungen in Zukunft schulrechtlich nicht mehr möglich sind. Eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit Schulformen der beruflichen Bildung sowie eine Ausweitung des Unterrichts hin zu einem Ganztagsangebot werden hierbei einen wichtigen Schwerpunkt bilden, um jedem einzelnen Schüler die Möglichkeit zu bieten, seinen ganz persönlichen Weg zu finden.



André Rulofs

Janusz-Korczak-Schule Ibbenbüren/Uffeln

Lehrer der Werk-statt-Klasse

wkl@jk-schule.de



Norbert Alfert

Caritas-Ausbildungsstätten Rheine

Leiter der Abteilung Berufliche Rehabilitation

norbert.alfert@caritas-rheine.de



Abgestempelt

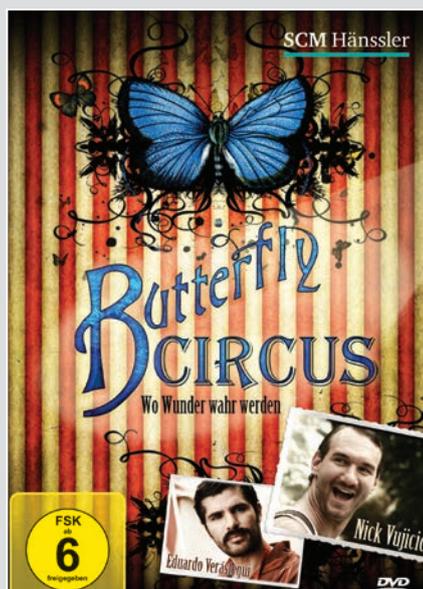
17 min/f – Michael Rittmannsberger – Österreich 2012

DVD-0632

Ein junger Vater arabischer Herkunft wartet mit seinem sechsjährigen Sohn auf den Bus. Er wird Ziel einer Polizeikontrolle, und die Beamten durchsuchen seinen Rucksack. Sie geben schließlich Entwarnung, aber beim Sohn bleibt Verwirrung: Papa, hast du was Böses gemacht? Der Vater verneint. Er weiß nicht, wie er seinem Sohn die Situation erklären soll. Er ahnt auch noch nicht, dass die folgende Busfahrt noch viel unerklärbarere Vorfälle bringen wird. Der Film ist eine Auseinandersetzung mit den Themen „Rassismus, Überwachung, Terrorismus“, vor allem aber mit dem „Abstempeln“ von Einzelpersonen und Personengruppen in unserer Gesellschaft. Er macht dem Zuschauer deutlich, wie sehr wir dazu neigen, Vorurteile zu entwickeln. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Ausländer, Rassismus, Vorurteil

Ab 14.



Butterfly Circus – Wo Wunder wahr werden

23 min/f – Joshua Weigel – Deutschland 2011

DVD-0639

Der Film erzählt die Geschichte von Will, einem jungen Mann, der weder Arme noch Beine hat. Nach Jahren der Demütigung in einer Freakshow wird er von Zirkusdirektor Mendez in den „Butterfly Circus“ aufgenommen. Dort erfährt er zum ersten Mal in seinem Leben Wertschätzung. Und er entdeckt ungeahnte Fähigkeiten, die seinem Leben Sinn und ihm selbst neue Hoffnung geben. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Behinderung, Hoffnung, Inklusion, Sinn des Lebens

Ab 10.



Linie 102

22 min/f – Damian Schipporeit - Deutschland 2011

DVD-0624

Eine aus dem Blickwinkel einer Busfahrerin erzählte Geschichte, die eine reitente Teenagerin ohne gültigen Fahrausweis nachts vor die Tür setzt. Die Konsequenzen für sie sind gravierend, aber mehr als unter ihrer Entlassung leidet sie unter ihrer Schuld, denn das Mädchen gibt an, auf der Straße vergewaltigt worden zu sein. Wie die Protagonistin langsam jeden Halt verliert, wird in einer komplexen und sehr intensiven Darstellung von Ulrike Krumbiegel deutlich. Dieser Film, der einfühlsam ein Bild davon zeichnet, wie schnell ein Mensch durch widrige Umstände in die Rolle eines Schuldigen geraten kann und wie schwer es dann für ihn ist, damit zu leben, gleitet nie ins Klischeehafte ab (nach FBW-Bewertung). Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Familie, Gewissen, Schuld, sexualisierte Gewalt, Verantwortung

Ab 14.

Aktuelle Informationen aus der Mediothek & Bibliothek und umfangreiche Medienlisten zum Gesamtangebot unter www.bistum-muenster.de/mediothek oder Telefon 0251 495-6166
Öffnungszeiten: Montag – Freitag, 9 bis 17 Uhr

Der schmale Grat – Leben mit Grenzerfahrungen

5 Kurzfilme/f

DVD-o646

Die Kurzspielfilme handeln von den Erfahrungen, Ängsten und Bedürfnissen verschiedener Menschen in sehr unterschiedlichen Lebens- und Krisensituationen.

1. **Cowboy und Indianer** (14 min – Jan-Gerrit Syler – Deutschland 2011). – Karins Sohn Philip ist als Soldat bei einem Afghanistan-Einsatz ums Leben gekommen. Der Kondolenzbesuch seines Freundes und Kameraden David ruft Erinnerungen an die Kindheit des Sohnes wach, die eine dramatische Trauerarbeit in Gang setzen.

2. **Erinnerungen an den Sommer** (10 min – Friedrich Tiedtke – Deutschland 2012). – Eine Frau kehrt an einen Ort ihrer Jugend zurück und Erinnerungen an ihr erstes Liebesabenteuer werden wach. Schöne und leichte Gefühle bekommen plötzlich etwas Beklemmendes und führen zu neuen Sichtweisen. Eine Missbrauch-Erfahrung ohne gewaltbeherrschte Opfer-/Tätersituation.

3. **Es war einmal im Winter** (12 min – Friedrich Tiedtke – Deutschland 2010). – Durch ein Missverständnis verschwindet der kleine Bruder der erwachsenen Linea mit seinem Schlitten im Schnee. Die Schwester wird in ihrer Verzweiflung zum Opfer. Ob Unfall- oder Freitod im Affekt, bleibt offen ...

4. **Stillstand** (11 min – Benjamin Teske – Deutschland 2011). – Nach einem Amoklauf an einer nahen Schule wird der junge Assistenzarzt Alexander auf eine harte Probe gestellt, als er sich nach vergeblichen Versuchen, ein Opfer zu retten, plötzlich dem Täter selbst gegenüber sieht.

5. **Dunkelblau** (15 min – Philipp Westerfeld – Deutschland 2012). – Drei Freunde zelten an einem Baggersee. Als die Freundin des einen auftaucht, verschlechtert sich die ohnehin angespannte Stimmung. Nach Eifersüchteleien stürzt ein Jugendlicher von der Klippe. War es „nur“ ein Unfall? Irritierende Zeitsprünge erfordern vom Zuschauer eine intensive Auseinandersetzung mit dem Filminhalt. – Mit Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Familie, Freundschaft, Gewissen, Grunderfahrungen, Identität, Konflikte, Liebe, Sexualität, Tod, Trauer, Werte

Ab 14/16.

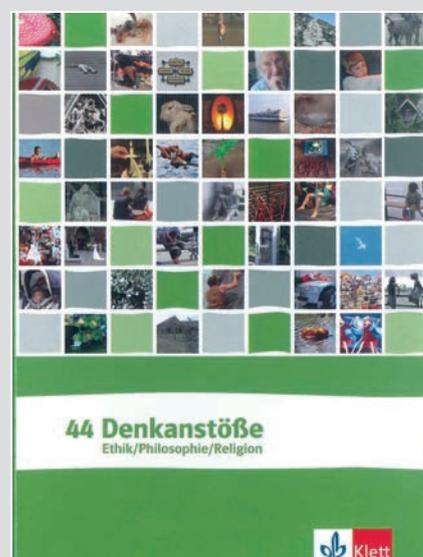
44 Denkanstöße

44 Bildkarten/f, Klett Verlag, Stuttgart 2014

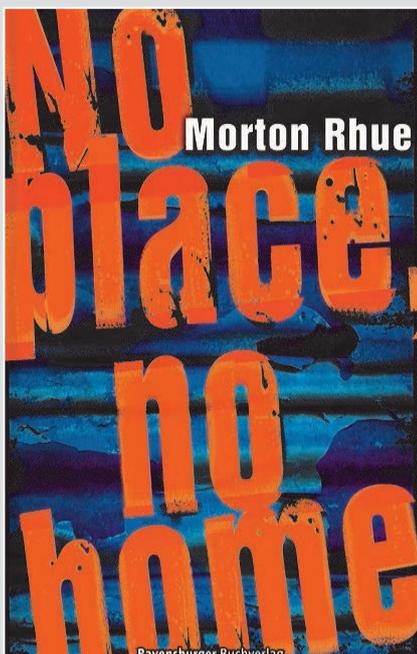
MP- 85

Farbige Fotos zu Themen aus Ethik, Philosophie und Religion. Impulstexte und Textbausteine geben Denkipulse und Sprachanlässe zu den einzelnen Bildern.

– Vielfältig einsetzbar in Schule und Gemeinde.



Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Schule und Erziehung
Bibliothek und Mediothek
Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster
mediothek@bistum-muenster.de

**ARMUT IN KINDER-
UND JUGENDLITERATUR**


Wann ist man richtig arm? Wenn man zu denen gehört, deren Einkommen bei 60 Prozent oder weniger des mittleren Nettoeinkommens liegt? Wenn man sozial isoliert ist und keine Zukunft für sich sieht? Armut hat viele Facetten, die nicht nur in Zahlen und Statistiken zu fassen sind, sondern die sich in freudlosen, bitteren Lebensschicksalen niederschlagen. Von der Armut hier und heute und nicht nur im fernen Afrika oder Südamerika erzählen – nach langer Abstinenz – auch aktuelle Kinder- und Jugendbücher.

No place, no home

Nie im Leben hätte sich Dan eine solche Demütigung auch nur im Entferntesten vorstellen können. Als seine Eltern arbeitslos werden, verlieren sie das eigene Haus und landen in Dignity, einer Zeltstadt für Obdachlose. Diese sichtbare Armut mitten in ihrer amerikanischen Kleinstadt ist vielen Anrainern ein öffentliches Ärgernis: ein „Auffangbecken für menschliches Treibgut“, wie es Dans Onkel nennt. Wie soll Dan, gefeierter Baseballspieler, glänzender Anwärter auf ein Universitätsstipendium und Freund eines Supergirls, mit diesem Stigma leben? Verzweifelt kämpft er darum, die Fassade seines früheren Lebens aufrechtzuerhalten. Wie konnte es mit seinen studierten Eltern soweit kommen, dass Vater leere Flaschen sammelt und Mutter sich mit der Selbstvermarktung von Obst und Gemüse begnügt? Dan kann die Augen nicht verschließen vor den gesellschaftlichen Missständen, vor den wirtschaftlichen und politischen Hintergründen, die Menschen wie seine Eltern von einem Tag auf den anderen in die Arbeitslosigkeit treiben oder zu einer Beschäftigung zwingen, von der sie ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten können. Immer mehr Menschen treten in sein Blickfeld, die nicht von gut gemeinten, erniedrigenden Almosen leben wollen, sondern sich solidarisieren im Kampf für eine gerechtere Verteilung von Einkommen, gegen den Widerstand der Finanzbosse – mit fatalen Folgen ... Spannend und engagiert schildert der bekannte US-Autor Morton Rhue („Die Welle“) den schnellen Abstieg einer Familie vom bürgerlichen Mittelstand an den Rand der Gesellschaft, die Entwicklung eines auf Außenwirkung fokussierten Jugendlichen zu einem sensibel abwägenden, politisch denkenden Erwachsenen. Rhue bleibt nicht bei der individuellen Schuldfrage stehen, sondern öffnet emanzipatorisch den Blick: Er zeigt auf, dass der Kampf gegen Armut nicht einfach ein Thema für besonders mitfühlende oder sozial engagierte Menschen, sondern fundamental für die ökonomische Zukunft eines Landes ist.¹ Das macht den Roman als Lehrstück ohne pädagogischen Zeigefinger über amerikanische Verhältnisse hinaus lesenswert und unterrichtstauglich.

Morton Rhue: No place, no home, Aus dem amerikanischen Englisch von Katarina Gansland, Ravensburg (Ravensburger) 2013, ab 16 Jahren, 14,99 Euro

Außerirdisch ist woanders

Scheinbar nur am Rande taucht in diesem Kinderbuch² das Thema Armut auf. Im Zentrum des Erzählens steht der zehnjährige Jona, Experte für Außerirdisches. Als ein Neuer in seine Klasse kommt, ist er fest davon überzeugt, dass der Junge ein Alien ist: Merkwürdig wortkarg ist er, nie treffen sie sich in seiner Wohnung, ständig ist er auf der Jagd nach Essbarem, und noch nicht einmal ein Fahrrad besitzt er. Schnell ahnt die Leserin, der Leser die bittere Wahrheit. Doch die Situation muss erst eskalieren, bis auch Jona die Augen nicht mehr vor der Realität verschließen kann. Henri stammt nicht von einem fernen Planeten. Er lebt im Stadtviertel der Armen, wo es am Nötigsten fehlt. Henris Mutter fin-

LESENSWERT

det Trost im Alkohol, wenn sie wieder einmal ihren Job verloren hat. Welten trennen die beiden Freunde, doch die gegenseitige Zuneigung ist echt. Auch nach der Entlarvung steht Jona treu zu seinem Freund, der schließlich überstürzt verschwindet, weil wieder einmal die Miete nicht gezahlt werden kann. Lachen und Weinen liegen in diesem brillant erzählten Buch dicht beieinander. Behutsam führt die Autorin ihre Leser mit ihrem charmanten Ich-Erzähler durch die Irrungen und Wirrungen der Phantasie bis zur bitteren Realität, die mit einem Brief Henris einen eindrücklichen Abschluss findet. Hier kommt endlich die „Randfigur“ des Romans mit ihrer Geschichte, ihren Ängsten und Hoffnungen, ihrer Sicht der Wirklichkeit zu Wort. Es ist ein ehrliches Buch vor allem für „satte“ Kinder, das ihnen Augen und Herzen für Armut in ihrem Umfeld öffnet, mögen sich die Zeichen dafür auch hinter einer Mauer von Scham und Schweigen verbergen. Das Buch baut Berührungsängste ab und verhilft zu einer empathischen und toleranten Einstellung. Nur so kann Verantwortung, kann Solidarität wachsen.

Susanne Opel-Götz: Außerirdisch ist woanders, Hamburg (Oetinger) 2012, ab 10 Jahren, 13,95 Euro

Schnipselgestrüpp

„Wir haben keinen Geldscheißer“, erklären Vater und Mutter, die Tag für Tag stumm vor dem plappernden Fernseher in einer fast leeren Wohnung sitzen. Doch was stört es den Sohn, dass seine Kleidung „vom Amt“ kommt, dass sie sich weder Urlaub noch Zoobesuch leisten können? Er holt sich die ganze Welt mit Papierschnipseln aus alten Zeitungen in sein Zimmer, klebt Ungeheuer an die Wände, spielt Krieg mit Bomben und Raketen. Seiner Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Er verwandelt sein Zimmer in einen wilden Urwald und sich selbst in eine Gottesanbeterin. Er kann alles, weil er es will. Als sein Vater ins Zimmer kommt, prallen Imagination und Realität aufeinander. Doch der Vater wird mitgerissen von der Kraft der Phantasie seines Sohnes, die sich ausbreitet, die Zimmergrenze sprengt und auch vor der Mutter nicht Halt macht. Viel mehr als die kargen Worte erzählen die Illustrationen vom Grau-in-Grau eines gleichgültigen Miteinanders. Collagen, die sich in der grünen Farbgebung immer mehr steigern, geben die raumgreifende Befreiung aus Tristesse und Lethargie meisterhaft wieder. Das Bilderbuch³ beschreibt Armut nicht nur als Mangel auf materieller, sondern vor allem auf sozialer und kultureller Ebene. Im Fokus steht der Betroffene (ohne Helfergestalten!), dem es mit Inspiration, Kreativität und Selbstwirksamkeit gelingt, sich nicht nur selbst dem banalen Alltag zu entziehen, sondern erste Schritte zur Veränderung anzubahnen: Ein Modell für ähnlich Betroffene und eine Chance, aus ihrer Sicht das Thema Armut ins Gespräch zu bringen.

Christian Duda/Julia Friese (Ill.): Schnipselgestrüpp, Zürich (Bajazzo) 2010, ab 8 Jahren, 14,90 Euro



¹ Meyer-Timpte, Ulrike: Unsere armen Kinder. Wie Deutschland seine Zukunft verspielt, München (Panthéon) 2008.

² Stand auf der Empfehlungsliste des katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises 2013.

³ Stand auf der Empfehlungsliste des katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises 2011. In diesem Zusammenhang wurde es in der Juni-Ausgabe 2011 von Kirche und Schule (Nr. 158) besprochen.

Gabriele Cramer
Mitglied der Jury des katholischen
Kinder- und Jugendbuchpreises

g-cramer@t-online.de



Arme Kirche – Kirche für die Armen: ein Widerspruch?

Dass sie die programmatische Äußerungen von Papst Franziskus „Ach, wie möchte ich doch eine arme Kirche für die Armen!“ als Steilvorlage für ihre Arbeit betrachteten, wundert bei den Herausgebern nicht. Es handelt sich um die Leitung der Jesuitenmission Nürnberg, deren Motto lautet: „Weltweit mit den Armen“. Interessanter ist, dass die Jesuiten den Wunsch des Papstes sofort problematisieren, indem sie die Frage aufwerfen, wie man ohne Geld helfen könne; auch Jesus und seine Jünger hätten schließlich eine Kasse gehabt. Die spannende Frage nach dem Verhältnis von geforderter eigener Armut und Fähigkeit zur Hilfe durchzieht den Sammelband. Die Beiträge stammen von Autoren aus unterschiedlichen Berufen und gesellschaftlichen Gruppen, mit denen die Jesuitenmission zusammenarbeitet. Gegliedert sind sie mit Hilfe der Überschriften „Sichtweisen aus Deutschland“, „Leben zwischen den Welten“ und „Sichtweisen aus armen Ländern“. Das breite Spektrum von subjektiven Stellungnahmen macht den Band ansprechend und aspektreich. Die authentischen Antworten der Autorinnen und Autoren lösen nicht die Widersprüchlichkeit des Themas, weiten aber den Blick. In einem Geleitwort wird „die Option für die Armen als eine immerwährende Frage der Zeit“ bewertet. Wer sich ihr stellen will, erhält in diesem Buch keine Patentrezepte, aber wertvolle Anregungen zum Weiterdenken und Handeln.

Jörg Alt, Klaus Vähröder: Arme Kirche – Kirche für die Armen: ein Widerspruch? Würzburg 2014, Echter Verlag, ISBN 978-3-429-03685-0, 258 Seiten, 16,80 Euro



Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept

Der Titel klingt für Außenstehende sperrig. Einen leichteren Zugang zur Thematik des Bandes vermittelt der Name des Auftraggebers: Es handelt sich um die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Nordrhein-Westfalen. Vor dem Hintergrund zunehmender gesellschaftlicher Ungleichheit, in der vor allem Jugendliche durch traditionelle Raster fallen, zielt sie mit dieser handbuchartigen Publikation auf Orientierung und Neuausrichtung für ihre Arbeit. Leitend ist dabei der Begriff der Lebenslagen. Er entstammt der soziologischen Armutsforschung. In der Weiterentwicklung durch den indischen Ökonomen und Nobelpreisträger Amartya Sen nimmt der Ansatz Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe in den Blick.

Das Lebenslagenkonzept der Landesarbeitsgemeinschaft weist die Dimensionen Bildung, Arbeit, Migration, Aufenthaltsstatus, Straffälligkeit, Gesundheit, Überschuldung und Wohnungslosigkeit auf. Im systematischen Teil erfassen Fachbeiträge unterschiedlicher Autoren die einzelnen Bereiche zunächst theoretisch und interdisziplinär, wozu auch eine sozialetische Einordnung gehört. Es folgen jeweils Kommentare von Praktikern. In einem abschließenden Teil werden konkrete Handlungsanforderungen für eine Jugendsozialarbeit genannt, die sich am Leitbild einer Befähigung zur gesellschaftlichen Teilhabe orientiert. Eine Perspektive zur Armutsprävention, die auch engagierten Lehrer/innen, Religionspädagogen/innen oder Schulseelsorger/innen Anregungen bieten kann.

Christine Müller, Franziska Schulz, Ulrich Thien: Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen, Berlin 2010, LIT Verlag, ISBN 978-3-643-10510-3, 438 Seiten, 24,90 Euro

BEMERKENSWERT

Schulseelsorge im Gespräch mit dem Islam**Fachtagung Schulseelsorge**

Schulseelsorger und Schulseelsorgerinnen begegnen an den Schulen vielen muslimischen Schülern und Schülerinnen. Schulpastorales Handeln, das ohne Berührungängste ein Miteinander fördert und gestaltet, braucht Basiswissen und einen sensiblen Zugang zu den Grundlagen des islamischen Glaubens. Die Fachtagung Schulpastoral lädt zu einer Orientierung über den islamischen Glauben ein. Muslimische Theologen und Gläubige werden einen Zugang zu ihrem Glauben und ihrer Religion darlegen. Sie findet am Dienstag, 18. November 2014, in der Zeit von 9 bis 17 Uhr im Franz-Hitze Haus Münster statt.

Informationen: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Abteilung Schulpastoral, Telefon: 0251 495-408, E-Mail: sahlmann@bistum-muenster.de

Das nackte Leben**Ausstellung im LWL-Museum für Kunst und Kultur**

Ab 20. September 2014 ist das LWL-Museum für Kunst und Kultur nach fünfjährigem Umbau wieder geöffnet. Die erste große Sonderausstellung widmet sich vom 8. November 2014 bis zum 22. Februar 2015 der figurativen Malerei in London mit Arbeiten von Francis Bacon, Lucian Freud, Frank Auerbach, Leon Kossoff, David Hockney, Richard Hamilton und anderen. Rund 130 Arbeiten von 16 Künstlern zeigen in großem Umfang den künstlerischen Dialog, der in London ab den 1950er Jahren begonnen hatte und über drei Jahrzehnte andauern sollte. Das Hauptanliegen der Künstler war es, die Lebenssituation, noch immer beeinflusst durch die Folgen des Krieges, künstlerisch zu reflektieren. Auf rund 1.000 Quadratmetern wird die Ausstellung das Schaffen der Künstler aus den frühen Jahren an den Londoner Kunsthochschulen bis hin zu späteren Produktionen, die noch immer die heutige Kunst beeinflussen, zeigen.

www.lwl-museum-kunstkultur.de

Am Ende des Geldes ist noch Monat da**Ein Armutsspiel**

Das Armutsspiel bietet Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen die Möglichkeit, auf spielerische Weise einen Einstieg in das Thema Arm und Reich in unserer Gesellschaft zu bekommen. Die Spielidee besteht darin, einen Monat lang mit Hilfe eines bestimmten Geldbetrages (in Anlehnung an die Regelsätze von Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe) auszukommen.

Im Spiel wird der Ablauf eines Monats simuliert, wobei die einzelnen Tage mit Hilfe von Ereigniskarten unterschiedliche Geldausgaben und -einnahmen nach sich ziehen. Exemplarisch wird gezeigt, wie schnell und durch welche alltäglichen Geschehnisse ein Mensch beziehungsweise eine Familie in Armut geraten kann. Neben dem Merkmal Geld spielen auch Stigma- und Ansehenspunkte eine Rolle. Die Mitspieler beginnen mit unterschiedlichen (Monats-) Einkommen. Die Zuteilung des Geldes wird durch Würfeln entschieden. Die Startbedingungen sind also zufällig und unterschiedlich.

Ausleihe: Diözesancaritasverband in Münster, Postfach 2120, 48008 Münster, Telefon 0251 8901-296, E-Mail: thien@caritas-muenster.de

PARADIESISCH FAIR

REGIONAL • SOZIAL • INTEGRATIV • BIO



**PAULUS
KAFFEE**

Hier erhältlich:
DAS KLEINE PARADIES, Am Spiegelturm 2, Münster
www.domjubilaem.de

